

# Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Neblamen 25 J. pro Zeile, Belegexemplar 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 207.

Elbing, Sonntag, den 4. September 1898.

50. Jahrgang.

## Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von unsern Zeitungsboten und der Expedition entgegengenommen.

## Die preussischen Landtagswahlen und die Lehrerschaft.

Nicht mit Unrecht hat Minister von Miquel die Lehrerschaft als den zur Zeit bestorganisirten Beamtenstand bezeichnet. Im deutschen Lehrerverein sind mehr als 70000 Lehrer vereint, welche in Landes-, Provinzial-, Kreis- und Lokalverbände fest gegliedert sind. Die Lehrertage geben ein erfreuliches Bild von dem regen Leben und Streben im Gesamtverein wie in den Einzelvereinen. Ein derartig organisirter und geleiteter Stand kann ein Machtfaktor auch für das politische Leben sein. Dies um so mehr, als seine Mitglieder, über das ganze Land vertheilt, auch im kleinsten Orte thätig sind. Besonders wäre zu erwarten, daß dieser Machtfaktor dann in Erscheinung trete, wenn Interessen der Schule und der Lehrerschaft in Frage stehen, wie dies bei den preussischen Landtagswahlen der Fall ist.

Bisher hat sich die Lehrerschaft als ein Machtfaktor hierbei nur in sehr bescheidenem Umfange gezeigt. Vielfach haben sich die Lehrer als willige Werkzeuge bei den Wahlen gerade von denjenigen benutzen lassen, welche zu bekämpfen im Interesse der Schule ihre Pflicht gewesen wäre. Nüchternliche Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Das schlechte Wahlsystem, die amtliche Abhängigkeit von Patron und Schulspekter geben nur zum Theil eine Erklärung hierfür. Mag auch der einzelne Lehrer als Bürger eine politische Ueberzeugung haben, welche er wolle, so mußte er als Anwalt der Schule doch denjenigen Männern und Parteien Gefolgschaft versagen, welche der Schule nicht genügend Lust und Licht zu Theil werden lassen. Wer einem bedrückten Schulgesetzentwurf zustimmen, die Verschlechterungen des Vereins- und Versammlungsrechtes gutheißen konnte, der ist kein Freund der Volksbildung, der will nicht, daß eine gute Schulbildung Gemeingut des ganzen Volkes werde. Solchen Männern ist die Schule nicht die segensreiche Anstalt, welche der Pflege und Förderung der Jugend dient, sondern eine angefeindete Einrichtung, welche heutzutage schon viel zu viel den Kindern hebringt. Aus diesem mangelnden Verständnis der Bedeutung der Allgemeinbildung für das Volkswohl erklärt sich dann die Werthschätzung, die sie dem Lehrerstande zu Theil werden lassen. Will die Lehrerschaft ein Machtfaktor bei den kommenden Wahlen werden, so muß sie sich auf die Aufstellung eines kurzen, knappen Schulprogramms beschränken und zum andern bereit sein, das liberale Bürgerthum in Stadt und Land zu unterstützen im schweren Kampfe gegen die Annahmungen und Ueberhebungen des volksbildungsfeindlichen Junkerthums. In solch kurzes Programm gehört an erster Stelle die Forderung der allgemeinen Durchführung der sachmännischen Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule, unbeschadet der Betheiligung der Kirche an der Leitung des Religionsunterrichtes. Preußen besitzt zur Zeit ungefähr 36 000 Volksschulen; an diesen sind 21 864 Geistliche als Lokalschulinspektoren thätig. Auch die sachmännischen Kreis- und Provinzinspektoren betragen noch nicht 25 pCt. der Gesamtzahl. Eine zweite zeitgemäße und wichtige Forderung ist die Betheiligung der Lehrer an der Schulverwaltung, wie sie bereits in einer Reihe deutscher Staaten gesetzlich geregelt ist. In Schulvorständen und Schuldeputationen muß wie die Stimme des Geistes auch die Stimme des Fachmannes zur Geltung kommen. Im Anschluß an das soeben erlassene Schulgesetz für die Provinz Preußen ist endlich zu fordern ein Gesetz, welches die Versorgung der Hinterbliebenen der Volksschullehrer in derselben Weise regelt, wie die Versorgung der anderen Beamteneliten. Daneben möge sich aber auch die Lehrerschaft als ein treuer Verbündeter im Kampfe um eine gerechte Regelung der Schulkosten erweisen. Die Vielgestaltigkeit der Bestimmungen über die Schulunterhaltungspflicht, welche beispielsweise in Schlesien sechs verschiedene Formen aufweisen, ist auf die Dauer nicht haltbar

und mit Recht klagt die häuerliche Bevölkerung, daß die Schullasten übermäßig drücken. Die Bevorzugung der Gutsbesitzer, der Patrone muß aufhören, dafür müßte die Schulunterhaltungspflicht auch auf dem Lande nach den Grundsätzen der Einkommenbesteuerung erfolgen. Vor allem aber müssen die Lehrer mit dafür eintreten, daß die Privatpatronate aufhören, und daß das bisher von den Gutsbesitzern ausgeübte Lehrerwahlrecht in derselben Ausdehnung auf die Schulgemeinden übergeht. Es ist eine für die heutige Zeit wahrhaft betäubende Erscheinung, daß beispielsweise im Regierungsbezirk Posen 90 pCt., im Bezirk Breslau 65 pCt. aller Lehrstellen noch durch Privatpatrone zu besetzen sind. Auf Grund eines solch kurzen, nur wenige wichtige Forderungen umfassenden Programms ergiebt sich ein Zusammengehen des entschieden liberalen Bürgerthums in Stadt und Land mit der Lehrerschaft. Der Ausfall der nächsten Landtagswahlen ist entscheidend, ob die Schulgesetzgebung sich im Sinne dieser Forderungen gestalten wird oder nicht. Auf die Einsicht und Widerstandskraft der Herren in der Regierung gegenüber volkschul- und volksbildungsfeindlichen Bestrebungen möge sich Niemand verlassen. Auf die Dauer vermag auch die einsichtsreichste Regierung dem Drucke einer reaktionären Volksvertretung nicht Widerstand zu leisten, sie muß ihr vielmehr in ihren Vorlagen Rechnung tragen. Alle Fortschritte und Verbesserungen müssen erkämpft werden. Vor den Erfolg haben die Götter den Fleiß gesetzt. Möge es auch der Lehrerschaft im Verein mit dem freisinnigen Bürgerthum bei den kommenden Wahlen an dem nöthigen Fleiß und dem erforderlichen Muthe nicht fehlen. Das Erstrebte ist des Fleißes und der Mühen werth.

## Der Fall Dreyfus.

Die Frage der Revision des Dreyfusprocesses steht jetzt, nachdem der Fälscher Henry durch Selbstmord geendet und weitere Enthüllungen nicht mehr zu erwarten sind, in erster Reihe zur Discussion. Bekanntlich hat der Kriegsminister Cavaignac in seiner Rede am 7. Juli in der Kammer versichert: „Keine Staatsräson könnte es geben, welche mich zu bestimmen vermöchte, einen Unschuldigen im Bagno zu lassen.“ Danach steht zu erwarten, daß Cavaignac nunmehr seine Worte in die That umsetzen wird, wenn anders er es nicht auch vorzieht, gleich dem bisherigen Chef des Generalstabes, General Boisdeffre, zu demissioniren. Im französischen Ministerium besteht jedenfalls eine starke Strömung zu Gunsten der Revision des Dreyfusprocesses, deren Einfluß sich der Kriegsminister nicht entziehen kann. Angeblich soll die Majorität des Cabinetes im Princip dahin einig sein, daß eine Revision des Dreyfusprocesses vorzunehmen sei, nur betreffs der gerichtlichen Procedure, sowie insbesondere über den Zeitpunkt gehen die Ansichten auseinander. Von Bedeutung ist die Meldung, daß am Donnerstag Abend der Justizminister Sarrien Cavaignac besuchte und mit diesem eine ziemlich lange Unterredung hatte. Wie der „Börs. Ztg.“ bestätigt wird, herrscht im Ministerium die größte Verwirrung und Uneinigkeit. Einige Minister wollen, daß die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Dreyfus sofort angeordnet werde. Dem widersetzt sich Cavaignac mit der äußersten Entschiedenheit und er übt mehr als je die Diktatur im Cabinet. Angeblich will das Ministerium nichts in Abwesenheit Bourgeois beschließen, der gegenwärtig in der Schweiz weilt, und hat ihn telegraphisch heimgesucht. Bourgeois sorgte aber dafür, daß das Telegramm ihn nicht erreichte, und läßt ankündigen, er werde erst in vierzehn Tagen in Paris eintreffen. An die vielfach stürmisch geforderte Kammerberatung denkt das Ministerium nicht. „Depressen“ versichert, daß Cavaignac schon am 14. und 15. August die Beweise von Henrys Fälschung besaß. Cavaignac habe über die Sache stillschweigend hinweggehen wollen, sei jedoch nach 14-tägigem Zögern endlich zu seinem Entschlusse der Strenge gelangt, weil ihm von guter Seite mit entscheidenden deutschen Enthüllungen gedroht wurde, wenn die Fälschung eines angeblichen Briefes des Herrn von Schwarzkoppen vertuscht würde. Nehliches hatte bekanntlich auch die „Revue Republique“ berichtet. Viel Wahrscheinlichkeit haben diese Angaben nicht. Bereits tritt denn auch ein Berliner Telegramm der „Börs. Ztg.“ den französischen Behauptungen entgegen, das Vorgehen gegen Henry, sowie die Bewilligung des Abschiedes Boisdeffres darauf zurückzuführen, daß eine fremde Macht sich wegen Verleumdung ihres Militärattachés beklagt habe. Es werde damit auf Deutschland gezielt, tatsächlich habe aber Deutschland nicht daran gedacht, sich wegen Verleumdung eines Militär-Attachés zu beklagen. Wenn eine Broschüre mit von Esterhazy verfaßten Dokumenten veröffentlicht werden soll, so habe Deutschland damit nicht das Geringste zu schaffen.

Auch in der öffentlichen Meinung Frankreichs ist, abgesehen von einigen ganz verbissenen Antisemiten, ein bemerklicher Umschwung der Stimmung eingetreten. Das Regierungsblatt „Le Temps“ fordert mit Entschiedenheit die Wiederaufnahme des Verfahrens in einem „Revisions“ überschriebenen Leitartikel. Nur noch die Antisemiten und Boulangisten, so führt das Blatt aus, widerlegten sich dem Wiederaufnahmeverfahren. Der Kriegsminister müsse sein Werk vollenden und vom Justizminister die Vernichtung des Verfahrens von 1894 fordern. Da alles von vorn beginnen müsse, so sei überdies kein anderes Mittel, der öffentlichen Meinung die Genugthuung der Wahrheit zu gewähren. Schon heute willige fast alle Welt ein, morgen würde alle Welt zögernde und kleinmüthige Minister zu zwingen wissen. Ebenso entschieden tritt das Generalstabsblatt „L'clair“ für die Revision ein und neben ihm andere bisher Dreyfus feindliche Blätter, wie „Gaulois“, „Echo de Paris“ u. a. Nur der „Zitranfigeant“, die „Vibre Parole“ und das „Petit-Journal“ halten noch an der Fiktion fest, als ob der Fall Henry die Dreyfus-Affäre nicht berühre.

Der „Figaro“ schildert die herrschende Stimmung folgendermaßen: Seit zwei Tagen hat Paris ein anderes Gesicht. Alles, was Paris an Einwohnern zählt, wartet angstvoll auf die Zeitungen, spricht ziemlich einmüthig über die Lage und ist niedergeschmettert. Kein Mensch spricht mehr von der Abreise. Es ist lange her, daß Paris derartige Fiebergefühle gefannt hat.

Ueber den Fälscher Henry sind noch folgende Angaben von Interesse: Zur militärischen Laufbahn Henrys ist noch nachzutragen, daß Henry, der einer Arbeiterfamilie entstammte, zwanzig Jahre alt als Freiwilliger in die Armee trat und am 1870er Kriege als Sergeant Theil nahm. Er wurde bei Orleans von den Deutschen gefangen und nach Deutschland abgeführt. Es gelang ihm jedoch am 17. Oktober, aus der Gefangenschaft zu entweichen. Er kehrte nach Frankreich zurück und trat wieder in die Armee ein, diesmal als Unterleutnant, nahm weiter am Feldzug Theil und wurde bei Beaune nächst Pontarlier ein zweites Mal gefangen; aber wieder gelang ihm die Flucht und wieder trat er in die Reihen der Kombattanten zurück. Für diese zweite Flucht avancirte er zum Oberleutnant. Nach dem Kriege ging Henry nach Algier, dann nahm ihn General Miribel als Ordnungsdienst-Offizier zu sich. Später machte er den Feldzug in Tonking mit, wurde Major und als Stabschef ins Kriegsministerium berufen. Er hat 33 Dienstjahre, 18 Feldzüge mitgemacht und zwei Verwundungen. Dem Militärkalender zufolge gehörte Henry als Oberleutnant zum zweiten Bureau des Generalstabes; letzterer trägt kurz den Namen des Nachrichtenbureaus und beschäftigt sich amtlich mit der Organisation und der Taktik der fremden Heere, mit dem Studium ihrer Kriegsschauplätze und mit den Militärmissionen nach dem Auslande. Henry nahm also einen Vertrauensposten ersten Ranges ein.

Der ganze französische Generalstab soll, wie es heißt, unter General Renouard eine Neorganisation erfahren, die mit zahlreichen Personalveränderungen in Generalstab selber und in der Generalität von Paris verknüpft sein würde. Daß General Gouze seines Postens auf seinen Wunsch entlassen und zum Commandanten der Festungswerke von Nizza ernannt worden sei, wird allerdings dementirt. Fast alle übrigen Offiziere des Generalstabes sollen den Kriegsminister Cavaignac gebeten haben, daß sie ihren Truppen theilen wieder zugetheilt würden. General Renouard hat am Donnerstag die Funktionen des Chefs des Generalstabes übernommen. Derselbe ist 1836 geboren, seit 1855 Offizier, 1870 war er als Rittmeister Adjutant des Generals de Bonnemains, des Führers der Kürassierdivision von Würth, 1891 war er unter Miribel zweiter Vorgesetzter des großen Generalstabes.

Der Deputirte Lasies (Nationalpartei) wurde Freitag Vormittag von dem Kriegsminister Cavaignac empfangen, welcher ihm aufs Neue

die Versicherung ertheilte, daß er von der Schuld des Dreyfus überzeugt sei und ihm unter anderem versicherte, er sei, wie er dies bereits früher erklärt habe, entschlossen, gegen alle diejenigen vorzugehen, von denen sich herausstellte, daß sie ihre Pflicht nicht gethan und sich irgend wie verantwortlich gemacht haben. Lasies ist davon überzeugt, daß, solange Cavaignac Kriegsminister ist, eine Revision des Dreyfusprocesses nicht stattfinden werde.

Unter den Stimmen des Auslandes über die Pariser Vorgänge ist hervorzuheben eine Auslassung der „Köln. Ztg.“, die an hervorragender Stelle am Schluß eines längeren Artikels schreibt:

„Ruhige Beurtheiler, die ohne Voreingenommenheit an die Sache herantreten, glauben, daß die frankhafte Sucht, alle Vorgänge des politischen Lebens mit den Niederlagen des letzten Krieges in irgend eine Verbindung zu bringen, die freie Idee, die alle Gedanken ausschließlich auf die Revanche an Deutschland richtet, hauptsächlich an allem Unheil schuld sind. Diese Befangenheit in der Anschauung, daß Deutschland der einzige Gegner sei, der mit allen Mitteln Frankreich zu schaden und seine Wehrkraft zu schwächen suche, den man deshalb auch mit allen Mitteln schädigen müsse, schlug die Generäle, die Minister, das ganze Volk mit Blindheit und machte sie zu Narren eines plumpen Fälschers, der, wiederum selbst ein Opfer jener fixen Idee, noch obendrein glaubte, ein patriotisches Werk zu thun. Hoffentlich trägt die bittere Lehre, die Frankreich jetzt über sich ergehen lassen muß, dazu bei, es aus dem Revanchetaumel zu erwecken und den Damm zu heben, der seine beste Volkskraft lahm legt und der die wahre und letzte Ursache der Uebel ist, die dem Jaren jetzt das befreiende Wort von der Abrüstung auf die Lippen gebrängt haben.“

## Politische Uebersicht.

Eine vorläufige Zusammenstellung der Ergebnisse der Reichstagswahlen nach den letzten Hauptwahlen ist im Bureau des Reichstages auf Veranlassung und unter Leitung des stellvertretenden Direktors beim Reichstag Rechnungsrath Jungheim ausgearbeitet worden. Danach hat seit 1893 die Zahl der Wahlberechtigten zugenommen von 10 628 292 auf 11 440 353. Abgegeben wurden 7 752 353 gültige Stimmen gegen 7 673 972 im Jahre 1893. Ungültig waren 34 737 Stimmen. Von den gültigen Stimmen fielen auf die eingeklammerten Zahlen bedeuten diejenigen von 1893) die Deutschconservativen 872 973 (1 038 353), Deutsche Reichspartei 331 538 (438 435), Deutsche Reformpartei und andere Antisemiten 242 046 (263 861), Centrumspartei 1 454 278 (1 468 501) Polen 243 846 (229 531), Nationalliberale 975 543 (986 980), Freisinnige Vereinigung 194 946 (258 481), Freisinnige Volkspartei 553 740 (666 439), unbestimmte liberale Richtungen 65 822, Deutsche Volkspartei 108 493 (166 757), Sozialdemokraten 2105 305 (1 786 738), Bund der Landwirthe 121 374, Bairischer Bauernbund 140 304, Eisässer 107 415 (114 702), Deutsch-Sannoveraner 105 161 (101 810), Dänen 15 439 (14 363), Christlichsoziale 48 734, Nationalsoziale 23 185, unbestimmte und zerplitterte 42 221 (129 022).

Die neuerliche Musterung der Kriegervereinsmitglieder auf ihre politische Gesinnung hat namentlich in den Vereinen der Provinz Posen böses Blut gemacht und die Kameradschaftlichkeit aufs empfindlichste gestört. Die Ansprache des Vorsitzenden des deutschen Kriegerbundes, des Generals von Spitz auf dem Abgeordnetentag in Weihenfeld scheint für die Kriegervereine der Provinz Posen eine unerwartete Wirkung zu haben. Die Lebensfähigkeit der Vereine scheint bedroht, wenn alle Polen ohne Unterschied ihren Austritt erklären. General von Spitz erklärt darum ein langes Rundschreiben an die Kriegerverbände in den Ostmarken, in dem er sich über Verdröhnungen des Sinnes seiner Rede beklagt und erklärt, daß er die „Krieger und Soldaten polnischer Zunge“, welche conservativ oder nationalliberal wählen (Herr von Spitz sagt: „welche gute Preußen sind“), nicht habe aus den Kriegervereinen drängen wollen: „Im Gegentheil müssen uns diese braven Kameraden sehr willkommen sein.“ Weiter führt General von Spitz in seinem Rundschreiben aus, daß die Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung, auch wenn sie nur in der Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmszettels bestehe, schlechterdings mit dem fernern Verbleiben in einem Kriegerverein unverträglich sei; der Verein habe auf dem satzungsgemäß

vorgeschriebenen Wege so schnell als möglich ein solches Mitglied auszufürchten; ob in ganz besonderen Ausnahmefällen, in denen es sich nur um Freileitung handle, bei nachträglicher Reue eine mildere Beurtheilung eintreten könne, müsse der Prüfung der Vereinsvorstände vorbehalten bleiben.

**Eine Boykottirung des Schlächtergewerbes durch die Agrarier** stellt die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“ in Aussicht, wenn sich die Schlächter nicht bald dazu verstehen wollen zu erklären, daß eine Fleischnoth überhaupt nicht existirt, daß vielmehr „an allen Märkten ein reichliches Ueberangebot von Schlachtvieh aller Arten und Qualitäten vorhanden“ ist. Wenn sich die Schlächter zu dieser Erklärung — mit gutem Gewissen werden sie dies nicht thun können — nicht verstehen wollen, „dann wird die Landwirtschaft“ so droht das Agrarierblatt, die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“, die geeigneten Maßregeln ergreifen, um die direkte Fleischversorgung der Consumenten zu organisiren und so mit dem überflüssigen Händlerthum auch das Fleischergerwerbe aus dem volkswirtschaftlichen Organismus auszuschalten.“ Also die Agrarier, die sich sonst als die berufenen Vertreter des Mittelstandes aufspielen, drohen hier das Schlächtergerwerbe durch Boykott zu vernichten, wenn die Schlächter nicht wider besseres Wissen den Klagen über die Fleischnoth entgegengetreten!

Das polnische Centralwahlcomitee für Westpreußen veröffentlicht einen Wahlaufschuß, in welchem die schwierige Lage der Partei hervorgehoben wird „um so mehr, als die letzten Reichstagswahlen gelehrt hätten, daß von keiner Seite irgend welche Hilfe zu erwarten sei.“ Die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus böten den Polen aus den bekannten Gründen größere Schwierigkeiten als die Reichstagswahlen. „Das arme und lebendig von seiner Hände Arbeit lebende polnische Volk“, das überdies zum großen Theil in fremden Diensten steht, gebe nur in einigen Wahlkreisen den Ausschlag. Die Pflicht jedoch eines jeden Polen sei, in die Kämpferreihen einzutreten.“

## Deutschland.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen Freitag Nachmittag um 2 1/2 Uhr in Hannover ein. Zum Empfange hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden Prinz Albrecht von Preußen, Generaloberst Graf von Waldersee und die Generalität. Auf der Fahrt der Majestäten vom Bahnhof nach dem Schloß fand an der Ehrenpforte vor dem Rathhaus die Begrüßung des Kaiserpaars seitens der städtischen Vertretung der Haupt- und Residenzstadt Hannover statt. Nachdem ein Fräulein ein Gedicht gesprochen und der Kaiserin einen Blumenstrauß überreicht hatte, hielt Stadtdirektor Tramm eine längere Ansprache, auf welche der Kaiser, für den schönen Empfang dankend, erwiderte.

Die Mandöverflotte hat, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, dieses Mal im Ganzen nur etwa 18 Stunden zur Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Canal gebraucht. Im Jahre 1896 waren zur Durchfahrt der Flotte 28 Stunden erforderlich gewesen. Die Mandöverflotte hatte auf ihrer Fahrt von Neufahrwasser so schweren Sturm zu bestehen, wie er auf der Ostsee selten vorkommt. Am schwersten hatten die Torpedoboote zu kämpfen. Eine Sturzsee brach nach der andern über das Deck hin, schlug durch die Luken und sogar von oben in den Schornstein Wasser drang in alle Räume. Das Torpedoboot „S 85“ wurde während der Nacht schwer leck. Bis gegen Morgen konnten die Pumpen das vom Borderschiff hereinströmende Wasser bewältigen, um 6 Uhr Morgens jedoch schwand alle Hoffnung, das Boot nach Kiel zu bringen. Alle Torpedoboote haben auf der Fahrt von Danzig nach Kiel gegen schwere See kämpfen müssen. 12 Boote mußten sofort zur Reparatur gebracht werden. Das Panzerschiff „Oldenburg“ muß Reparaturen halber auch in Kiel bleiben. Panzerschiff „Hagen“ hat an zwei Stellen Havarie erlitten, und bleibt ebenfalls in Kiel. In Folge des schweren Seegangs sind auch andere Schiffe mehr oder weniger beschädigt worden. „S. 85“ ist eins der neuen, erst in diesem Jahre in die Flotte eingestellten Boote.

Aus Brunsbüttelkoog vom 2. September wird telegraphisch gemeldet: Die drei Torpedoboote „D 5“, „S 16“ und „S 18“ warten in der Hjelmbucht besseres Wetter ab und kommen später nach Helgoland nach. An Bord Alles wohl. S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“ verläßt soeben den Kanal und dampft mit der Flotte nach Helgoland.

Ein Telegramm aus Helgoland vom 2. September, Abends 7 Uhr, meldet: Die Flotte ankert soeben vor Helgoland bei frischem Nordseewetter.

Auf „amtlicher Inspiration“ aus Berlin scheint folgender Artikel der „Adl. Ztg.“ zu beruhen: „Die hiesigen (Pariser) antisemitischen Blätter fühlen sich von der Thatsache der Verhaftung des Obersten Henry sehr unangenehm berührt und heben hervor, daß dadurch die Schuldfrage Dreyfus' nicht im mindesten berührt werde, was man wohl nur behaupten kann, wenn man den tatsächlichen Verhältnissen Gewalt anzuthun entschlossen ist. Wichtig ist es dagegen, wenn dieselben Blätter betonen, daß das amtliche Deutschland sich in den weiteren Verlauf der Angelegenheit nicht einzumischen habe. Diesen Standpunkt hat die deutsche Regierung immer als maßgebend betrachtet und wird auch fernerhin dabei bleiben. Als ruhige Beobachter werden wir, wenn auch mit einem erklärlichen Interesse, zusehen, wie die Dinge sich weiterentwickeln. Die französische Meldung, daß der Kriegsminister Cavaignac auch jetzt noch von Dreyfus' Schuld überzeugt sei, dürfte wohl so aufzufassen sein, daß er noch die weiteren Ergebnisse

der gegen Henry geführten Untersuchung abwarten will. Nachdem er durch die Verhaftung des Fälschers Henry gezeigt hat, daß er wirklich der Wahrheit auf den Grund kommen will, wird sich das weitere dann von selbst ergeben.“

Eine Landesversammlung der national-liberalen Partei ist auf Sonntag, 18. September, nach Berlin einberufen, um den Aufruf zu den Landtagswahlen zu beschließen, dessen Entwurf in einer für den 17. September aberaumten Sitzung des Centralvorstandes der Partei festgestellt wird. An der Landesversammlung werden die Mitglieder der national-liberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses seit 1893, die bereits aufgestellten Landtagscandidaten und die Odmänner der Landtagswahlkreise teilnehmen. Ueber die Landtagsession von 1898 hat das Centralbureau der national-liberalen Partei in gewohnter Form einen Bericht erscheinen lassen.

Eine Statistik über die Ausstände und Ausperrungen soll beauftragt laut Bundesrathsbeschlusses mit dem Beginn des nächsten Jahres in Deutschland aufgenommen werden. Schon jetzt sind im Herzogthum Braunschweig die Ortspolizeibehörden angewiesen worden, „vom 1. Januar 1899 ab über jede gemeinsame Arbeitseinstellung mehrerer gewerblicher Arbeiter und über jede gemeinsame Ausschließung mehrerer gewerblicher Arbeiter von der Arbeit eine Nachweisung sogleich nach Beendigung des Ausstandes oder der Aussperrung auszufüllen und an die Verwaltungsbehörde einzusenden, ferner auch von jedem Ausbruch eines Ausstandes oder einer Aussperrung kurz Mitteilung zu machen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Nachdem der Friedenszustand zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Spanien wiederhergestellt ist, erscheint ein ferneres Verbleiben des deutschen Kreuzergeschwaders in den Gewässern der Philippinen nicht mehr erforderlich. Es ist daher die Verminderung der zur Zeit vor Manila liegenden Seemacht bis auf ein oder zwei Schiffe angeordnet worden, um bis zu völliger Wiederherstellung der Ordnung auf jenen Inseln den Schutz der dortigen Reichsangehörigen und ihrer Interessen, sofern es nothwendig wird, wahrzunehmen.“

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef ist in Begleitung der Erzherzoge Franz Ferdinand und Franz Salvator Freitag Nachmittag zu den Mannövern in Buzias in Ungarn eingetroffen und von der Bevölkerung mit begeisterten Ovationen empfangen worden. In der Präfectur, in welcher der Kaiser Wohnung nahm, wurde derselbe vom Unterrichtsminister Dr. v. Blajcsics begrüßt.

Das „Angrifische Correspondenz-Bureau“ meldet, die Polizei erklärte, von einem gegen das Leben des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe geplanten Attentat nichts zu wissen. Seit Wochen seien an das Ministerpräsidium aus Paris eingehende Einzelheiten eines abenteuerlichen Planes, sowie Warnungen ergangen, jedoch sei von dem Ministerpräsidium keine Anzeige an die Sicherheitsbehörde erfolgt.

### Frankreich.

Eine Note der „Agence Havas“ meldet, der Justizminister Carrien habe Freitag Nachmittag abermals eine Unterredung mit Cavaignac im Kriegsministerium gehabt; die Unterredung habe 1 1/2 Stunden gedauert. Nach derselben begab sich Carrien zu Drifson, um mit demselben zu conferiren.

Der Cassationshof verwarf am Freitag die Berufung Picquarts gegen die Entscheidung der Anklagekammer, welche die Klage desselben gegen Esterhazy zurückwies. Dagegen erklärte der Cassationshof die zweite Berufung gegen die Entscheidung derselben Kammer, welche den Untersuchungsrichter Vertulus in der Klagesache Picquart gegen Du Paty de Clam für unzuständig erklärte, für begründet. Letztere Entscheidung wird indeß keinerlei Strafverfolgung gegen Du Paty nach sich ziehen, da Esterhazy, dessen Mithschuldiger er sein soll, außer Verfolgung gesetzt ist.

Der Marineminister Lockroy ist Freitag früh in Cherbourg eingetroffen und von sämtlichen Behörden empfangen worden. Der Minister begab sich nach dem Arsenal, wo er das Panzerschiff „Henri IV“, sowie zwei im Bau begriffene unterseeische Torpedoboote besichtigte.

### England.

Die „Westminster Gazette“ meldet: Der britische Botschafter in Petersburg hat der russischen Regierung in warmen Ausdrücken die herzliche Sympathie der britischen Regierung mit dem von dem russischen Kaiser veranlaßten Rundsreiben ausgedrückt, welches vom ersten Lord des Schatzes Balfour entgegengenommen wurde. Die endgiltige Antwort ist durch die Abwesenheit Lord Salisbury's nothwendigerweise verzögert, doch wird dieselbe ihrem Wesen nach zweifellos Ausdruck der herzlichen Mitwirkung der britischen Regierung zur Erreichung des großen Zieles des Kaisers Nikolaus versichern.

### Rußland.

Der Kaiser und die Kaiserin sind Freitag Vormittag in Sebastopol eingetroffen und feierlich empfangen worden. Das Kaiserpaar begab sich am Bord der Yacht „Standard.“ Später sollte eine Flottenrevue und am Sonnabend eine Besichtigung der Landtruppen stattfinden.

### Amerika.

Der Präsident Mac Kinley, welcher in Cleveland (Ohio) weilt, hat unter unbequemen Besuchern zu leiden. Einige von ihnen wollten ein Attentat auf ihn machen, weil er der Krankheit unter den Truppen keine Beachtung geschenkt habe. Eine Frau, welche an der Schwelle seines Hauses ein Messer schwang, wurde festgenommen.

## Aus den Provinzen.

C Stuhm, 2. September. Gestern Nachmittag brannte hier in Abbau Stuhmsdorf ein Stall und eine kleine Scheune, welche in Verbindung standen und dem Besitzer Klingenberg gehörten, nieder. Nur dem kräftigen Ginstreiten der Löschmannschaften ist es zu verdanken, daß die Nebengebäude und die in der Nähe stehenden Getreideschober unversehrt blieben. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt. — Zur Feier des Tages von Sedan hatten heute die öffentlichen, sowie viele Privatgebäude Flaggen Schmuck angelegt. In der Schule fand eine Gedenkfeier statt. Der Kriegerverein begehrt das Sedanfest morgen im Schützenhause durch Concert und Ball.

Neuenburg, 2. September. Gestern Vormittag brannte in Redschitz das Wohngebäude mit Inventar und einigen Fudern Heu und Roggen des Rättners Dit nieder. Bei dem herrschenden Sturm schlug das Feuer auf die gefüllte Scheune, und diese wäre auch sicher ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht die herbeigeeilten Nachbarn das Feuer mit großer Mühe gelöscht hätten. Der Besitzer erleidet großen Schaden, da er nur niedrig bei der Milchleihen Feuerversicherung versichert ist. — Herr Mentier Klatt, welcher hier Maurermeister war, feierte heute sein 50jähriges Meisterjubiläum und Bürgerjubiläum von Neuenburg.

S. Krojanke, 2. September. Bei der heutigen Sedanfeier hielt in dem Frank'schen Saale Herr Rektor Wagner die Festrede, in welcher er den Fürsten Bismarck als einen echten deutschen Diener Kaiser Wilhelms I. pries. Der Kriegerverein hält heute Abend einen Festdinner ab.

(1) Liebemühl. In seiner Mißkammerwohnung erhängt vorgefunden wurde am Mittwoch der Mißkammer G. aus Dittersdorf. Allgemein wird angenommen, G. habe sich aus Lebensüberdruß erhängt. G. verübte bereits vor zwei Jahren einen Selbstmordversuch, wurde jedoch noch rechtzeitig an der Ausführung seines Vorhabens gehindert.

E. Janowitz, 2. September. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich gestern auf dem Dominium Popowko ereignet. Das Arbeitsmädchen Kaczmarek befand sich auf einem zu errichtenden Heuschuber, machte einen Fehltritt, stürzte hinab und war auf der Stelle todt. Das Mädchen hatte sich das Genick gebrochen.

## lokale Nachrichten.

Elbing, den 3. September 1898.

**Wuthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 4. September: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, frische Winde; für Montag, den 5. September: Veränderlich, kühl, windig.

Der Elbinger Beamtenbund hielt am gestrigen Tage seine Monatsitzung ab. Beschlossen wurde, aus Mitgliedern des Vereins ein Musikkorps zu gründen, welches an einigen Abenden des Jahres musikalische Vorträge zum Besten geben wird. Mehrere Herrn erklärten bereits ihren Beitritt. Am 8. Oktober d. Js. soll das erste Concert stattfinden. Der Vortrag wird dem Fahnenfonds zugeführt. Vor Schluß der Sitzung gedachte der Vorsitzende des Sedantages. Ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser wurde von der Versammlung begeistert aufgenommen.

Elbinger Obsterwerthungs-Gesellschaft. Eine außerordentliche Generalversammlung hielt heute noch einmal die Elbinger Obsterwerthungsgesellschaft ab. Der Vorstand der Genossenschaft war davon überzeugt, daß es gut sei, die Liquidation zu vermeiden und hatte zu diesem Zwecke der Generalversammlung mehrere Vorschläge gemacht. Der Vorstand hatte beantragt, die obligatorische Obsterlieferung einzuführen, die erforderlichen Betriebsmittel zu bewilligen und die Geschäftsanteile und die Hafensummen zu erhöhen. Die Versammlung, welcher u. A. auch Herr Landrath G. H. v. d. Hoff beizuwohnt, ist einmüthig der Ansicht, daß die Liquidation doch schließlich nicht vermieden werden könne und daß weitere Beschlüsse nur die Mitglieder zwecklos belasten könnten. Sämtliche oben erwähnten Anträge wurden einstimmig bzw. fast einstimmig abgelehnt. Durch diese Beschlüsse ist die Liquidation der Gesellschaft unvermeidlich. Ein diesbezüglicher Antrag auf Einberufung einer Generalversammlung, welche über die Liquidation beschließen soll, wurde sofort gestellt und dem Vorstande eingereicht. Durch die Liquidation kommen gegen 100 000 Mk. in Frage, welche sich auf die Mitglieder, den Kreis und die Provinz vertheilen.

Ausflug. Die Teilnehmer an dem Zeigekursus unternahmen gestern mit dem Dampfer „Kronprinz“ einen Ausflug nach Frauenburg. Die Abfahrt erfolgte Morgens 8 Uhr, während erst spät Abends der Dampfer wieder in Elbing anlangte. Die durch prächtiges Wetter begünstigte Fahrt war für die Teilnehmer recht interessant.

Concert des „Niederhain.“ Das Vocal- und Instrumentalconcert, welches der „Niederhain“ morgen, Sonntag in Bellevue giebt, beginnt Nachmittags um 3 1/2 Uhr. Die Gesangsvorträge nehmen um 4 1/2 Uhr ihren Anfang.

Die „Fest und Treu-Voge“ hält morgen, Sonntag, Abends 7 Uhr im Saale des Männer- und Junglingsvereins, Baderstraße 2, eine öffentliche Versammlung ab. In derselben wird ein Vortrag über „Mäßigkeit und Enthaltbarkeit“ gehalten werden.

Sperrung der Brandenburger Brücke. Die auf dem Inn. St. Georgendamme befindliche, sog. Brandenburger Brücke wird behufs Umbaues von Montag, den 5. September, ab bis auf Weiteres gesperrt.

Wochenmarktbericht. Trotz des Regenwetters war der heutige Wochenmarkt reichlich mit Waaren besetzt. Ueberall wurde flott gehandelt, so daß die Waaren bis auf einiges Obst und Gemüse bis Mittag ausverkauft waren. Trotzdem waren die Preise im allgemeinen ziemlich hoch. Man zahlte für 1 Pfd.

Butter 1,00—1,15 Mk., für 1 Mandel Eier 75—85 Pfg. Kartoffeln waren in großen Mengen vorhanden, für welche pro Scheffel 1,80—2,30 Mk. gezahlt wurden. Auf dem Getreidemarkt waren viele Wagen mit Hafer aufgefahren und wurde derselbe mit 2,80—3,30 Mk. verkauft. Auch kleine Posten von Roggen und Gerste waren auf dem Markte. Ersterer kostete 4,70—4,90 Mk., letztere 4,20—4,40 Mk. Heu und Stroh war nur sehr wenig vorhanden und kostete ersteres pro Centner 1,40—1,60 Mk., letzteres 18 Mk. pro Schof. Ueberaus groß war die Gemüseschau. Die Preise waren ziemlich niedrig, nur für Gurken, die in diesem Jahre schlecht gerathen zu sein scheinen, werden noch immer hohe Preise gefordert. Auch Fische waren in Menge vorhanden, namentlich Aale, für welche man pro Pfd. 80—90 Pfg. zahlte. Die andern Fische waren verhältnißmäßig billiger. An Räucherwaaren (Flundern und Aalen) mangelte es ebenfalls nicht und waren dieselben trotz der ziemlich hohen Preise sehr begehrt. Auf dem Fleischmarkt schwankten die Preise zwischen 60 und 70 Pfg. pro Pfd. frisches Fleisch, für geräucherten Speck wurde sogar 90 Pfg. pro Pfund gezahlt. Obst, welches in großen Mengen vorhanden war, behält noch immer hohe Preise. Für Speiseäpfel wurden 40—50 Pfg., für Kochäpfel 20—30 Pfg., für Birnen 40—70 Pfg. pro 2 Ltr. gezahlt. An Geflügel gewährte der Markt eine reichliche Auswahl. Eine lebende Gans kostete 1,60—2,00 Mk., eine ausgeflüchtete 1,40 bis 1,50 Mk., eine Wildente (März) 1,00—1,20 Mk., eine Aukente 60—70 Pfg., ein altes Gänse 1,00—1,50 Mk., ein Keichel 40—60 Pfg., eine Taube 40—70 Pfg. Auf dem kleinen Exercierplatz waren etwa 300 Gänse aufgetrieben, welche pro Stück mit 2,70—3,00 Mk. verkauft wurden.

Ein Heirathsgesuch aus Samoa ist vor Kurzem hier eingetroffen. Allerdings sind es nicht Eingeborene von Samoa, nicht Unterthanen Tamales oder des seligen Malietoa, von denen dieses Heirathsgesuch ausgeht, sondern es sind Deutsche, welche ihr Geschick nach Apia verschlagen hat und die nun brieflich unter den Töchtern ihres Vaterlandes Umschau halten, um eine von ihnen als Lebensgefährtin zu erwählen. Daß sich unsere Landsleute nicht nach Sachsen, wo beinahe alle die schönen Mädchen wachsen, sondern nach Elbing wenden, erklärt sich aus folgendem. Vor längerer Zeit brachte die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ einen ausführlichen Artikel über die Cigarrenfabrik von Loefler und Wolff in Elbing, welcher von Herrn Maler Oskar Meher hier selbst verfaßt und von demselben auch mit einer Anzahl Illustrationen ausgestattet war. Unseren Lesern ist dieser Artikel bekannt, da wir denselben mit Genehmigung des Herrn Verfassers vor einiger Zeit in unserem Blatte gebracht haben. Dieser Artikel der „Illustrirten Zeitung“ gelangte nun auch nach Apia, der Hauptstadt von Samoa, und unsere dort weilenden Landsmänner betrachteten mit besonderem Interesse die großen Arbeitskräfte der Loefler und Wolff'schen Fabrik und fanden Wohlgefallen an einigen der abgebildeten Cigarrenfortirerinnen und Wickelmaschinen. Unsere Landsleute, acht Matrosen von S. M. S. „Buffard“, mußten bald Rath, sie legten das Bild mit den ihnen gefallenden Schönen einem Briefe bei und unter der Adresse: „An den Herrn Werkmeister in einem der vier großen Arbeitskräfte für Cigarren und Wickelmaschinen in der Hauptfabrik von Loefler und Wolff-Elbing“ traf am 12. August hier folgender Brief ein!

Apia, den 12. Juli 1898.

Geehrter Herr Werkmeister! Da es uns hier sehr an Damenbekanntschaft fehlt, so erlauben wir junge Heirathslustige Jünglinge, welche noch eine Zukunft vor sich haben, uns, Ihnen dies Bild mit der Bitte zu übersenden, die von uns anerkennend und auf dem Bild mit einem gekennzeichneten Damen von unserer Absicht in Kenntniß setzen zu wollen. Unsere Absicht ist, bei unserer Außerdienststellung in Danzig mit den betreffenden Damen in näheren Verkehr zu treten. Sollte die Eine oder Andere bereits unter der Haube (d. h. nicht unter der Arbeitshaube) sein, so bitten wir die Betreffende um annehmbaren Ersatz. Unser Geisteszustand hat trotz der 40 Grad Reaumur nicht gelitten, Puls normal. Unsere Außerdienststellung voraussichtlich im Frühjahr nächsten Jahres. Mit herzlichem Gruß und der Bitte um recht baldige Antwort zeichnen — (folgen 8 Unterschriften.)

Wie erst es den Heirathslustigen mit ihrem Antrage ist, geht auch schon aus der zur Rückantwort beigefügten 10 Pfennig-Marke hervor. Sollte auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine dauernde Verbindung zwischen Apia und Elbing hergestellt werden, so werden wir selbstverständlich nicht unterlassen, dies unseren Lesern mitzutheilen.

Zu Frauenkleidern trieb sich seit ungefähr 14 Tagen der frühere Kellner Carl Blum aus Christburg hauptsächlich in den Bahnhofsanlagen, sowie am Viehhof, auf der Holländer Gasse und anderen Stellen herum. Er befand sich dabei oft in Gesellschaft übel berichtigter Personen. Der als Frauenzimmer verkleidete Kellner hat häufig junge Leute aufgefordert, ihn zu begleiten. Auch hat er häufig auf dem Bahnhofe angefragt, ob der Viehhändler M. nicht bald verläßt, sowie auch sonst sich nach Personen erkundigt, welche öfters viel Geld bei sich zu führen pflegen. Die rauhe, starke Stimme machte die angebliche Frauensperson verdächtig, und schließlich erkannte ein hiesiger Hotelbediener in derselben trotz ihrer Vermummung den Kellner Blum, welcher in einem hiesigen Hotel gelernt hat und später auch daselbst in Stellung gewesen ist. Da der Viehhändler M. in jenem Hotel zu Logiren pflegt, so war dem B. von früher her bekannt, daß M. oft viel Geld bei sich trägt. Es ist daher wohl anzunehmen, daß er beabsichtigte, den M., falls sich eine passende Gelegenheit dazu geboten hätte, zu überfallen und zu berauben. Gestern Abend ist nun diese sehr

verdächtige und jedenfalls nicht ungefährliche Person in den Bahnhofsanlagen verhaftet worden. Bei seiner Verhaftung führte Blum eine Pappschachtel bei sich, in welcher sich ein Herrenanzug befand. Auf der Polizei gab er an, er trage die Bekleidung erst seit gestern und habe sich nur einen Spaß machen wollen.

**Ueberfall.** Ein Möbelpacker aus Danzig, der einen Möbelwagen von dort nach hier gebracht hatte und gestern Abend zurückfahren wollte, wurde nach der Schlachthofstraße verschleppt und dort überfallen. Er wurde derart mißhandelt, daß er die Rückfahrt nicht antreten konnte. In hilflosem Zustande wurde er aufgefunden und nach der Stadt gebracht. Der Koffer, welchen der Packer bei sich gehabt hatte, wurde später in den Bahnhofsanlagen gefunden und am Bahnhof abgegeben. In der Begleitung des Danziger sollen zwei Männer gesehen worden sein, welche vorher in einem Schankgeschäft mit ihm getrunken haben und die auch erkannt worden sind. Ob es hier auf einen Raub abgesehen war, oder ob es sich bloß um eine Prügelei handelt, wird wohl die Untersuchung ergeben. Nicht ausgeschlossen ist auch, daß der gestern Abend verhaftete Kellner Blum bei diesem Ueberfall theilhaftig gewesen ist.

**Feuer.** Unsere Feuerwehr wurde gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr nach dem Grundstück Fischerstraße 30 gerufen. Es waren dabelst in einem im Erdgeschloß belegenen Lagerraum für Bürstenmacherartikel, welcher auch zugleich als Schlafräum dient, verschiedene Bürsten in Brand gerathen. Das Feuer war dadurch entstanden, daß eine Verkäuferin den von der Decke herabhängenden Bürsten mit einer brennenden Petroleumlampe zu nahe gekommen war. Da die Gefahr zum Theil bereits vor der Ankunft der Feuerwehr beseitigt war, so konnte dieselbe nach kurzer Thätigkeit wieder nach dem Depot zurückkehren.

**Diebstahl.** Dem Bäckergehilfen Wilhelm M. in der Junkerstraße wurde am Freitag Vormittag eine silberne Taschenuhr mit Kette aus einem verschlossenen Kasten welcher in einer offenen Dachkammer stand, gestohlen. Der Diebstahl kann nur von Jemandem ausgeführt sein, welcher mit der Dertlichkeit genau vertraut war.

**Schulgeld für höhere Lehranstalten.** In Bezug auf das Schulgeld an den höheren Lehranstalten ist eine Verfügung erlassen, die im wesentlichen Folgendes enthält: Das Schulgeld wird vierteljährlich bezahlt. Der Vierteljahresbetrag ist überhaupt die Mindestzahlung, die jeder Schüler zu entrichten hat, gleichviel, ob er erst im Laufe des Vierteljahres eintritt oder in dessen Verlauf austritt. Eine Ausnahme ist zuzulassen, wenn ein Sohn eines Beamten durch Vererbung seines Vaters zum Wechsel der Anstalt gezwungen wird. Wenn ein Schüler die Anstalt verläßt, ohne auf eine andere überzugehen, darf kein Nachlaß des Schulgeldes stattfinden; nötigen besonders wichtige Gründe eines Schülers zum Austritt oder zum Wechsel der Anstalt, nachdem er ihr kurze Zeit angehört hat, behält sich das Provinzial-Schulcollegium vor, das Schulgeld für das betreffende Vierteljahr niederzuschlagen. Ebenso kann dies geschehen, wenn ein Schüler aus besonderen Gründen erst kurz vor Schluß eines Vierteljahres in die Anstalt eintreten kann, sein Eintritt aber noch zu jener Zeit erwünscht ist. Die Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes durch Genährung einer Freistelle an würdige oder bedürftige Schüler innerhalb der dafür bestimmten Grenzen erfolgt durch den Anstaltsleiter.

**Kursus für Handelswissenschaften.** Ein zweijähriger Kursus für Handelswissenschaften soll laut Ankündigung des Direktors mit dem Beginn des Wintersemesters an der Technischen Hochschule in Aachen eröffnet werden. In der Ankündigung des Direktors im „Reichsanz.“ heißt es: „Der Kursus ist geeignet, den zur späteren Leitung von kaufmännischen und gewerblichen Unternehmungen berufenen Personen eine akademische Ausbildung in wirtschaftlicher, juristischer, mathematischer, kunsgeschichtlicher, technischer und sprachlicher Beziehung in dem für Kaufleute erforderlichen Umfang zu vermitteln, und ermöglicht es auch den Studierenden der technischen Fächer, sich kaufmännisches Wissen und Sprachkenntnisse anzueignen.“

**Beurlaubung von Postunterbeamten zur Ableistung des Militärdienstes.** Hinsichtlich der Einberufung von Beamten zur Ableistung des Dienstes im Heere oder bei der Flotte hat das Reichspostamt neuerdings die Bestimmung getroffen, daß zukünftig, in gleicher Weise wie die Beamten, auch die Unterbeamten — mit Ausschluß der nichtständigen Hilfsboten, jedoch einschließlich der Telegraphen-Vorarbeiter und der Postkellner der reichseigenen Posthaltereien — zur Ableistung ihres Militärdienstes aus dem Postdienst zu beurlauben sind. Hierbei sollen dann die Unterbeamten verhandlungsschriftlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie bei der Ober-Postdirektion spätestens vier Wochen vor Ablauf der Militärdienstzeit oder, falls sie außer der Zeit entlassen werden sollten, sogleich schriftlich ihre Wiederbeschäftigung nachsuchen haben, und es soll durch geeignete Maßnahmen, z. B. Verwaltung erledigter Stellen durch Aushelfer, Hinausschieben von Stellenvermehrungen etc., solchen sich zum Wiedereintritt in den Postdienst meldenden Unterbeamten die sofortige Unterbringung nach Ableistung des Militärdienstes gesichert werden.

**Strafhammer.** Auf den Anklagebänken nehmen heute 10 Personen Platz, und zwar die Arbeiter Gustav Schwindt, Eduard Müller, Friedrich Sindram, Johann Schulz, Julius Sindram, Wilhelm Horn und Oskar Wigowski, sowie die Arbeiterfrauen Auguste Sindram, Florentine Winter und die unverhehlte Minna Hohenfeldt sämtlich von hier. Alle Angeklagten sind mit Ausnahme der Winter, bereits zahlreich vorbestraft und weisen zum Theil ein recht großes Strafregister auf. Es wird den Angeklagten zur Last gelegt, im Februar verschiedene Diebstähle ausgeführt, zum Theil sich der Sehlerei und der schweren Körperverletzung, sowie in einem

Falle auch der Kuppel schuldig gemacht zu haben. Die Angeklagten zu 1 bis 7 räumen zum Theil die ihnen zur Last gelegten Diebstähle ein, wollen aber von der Angekl. Hohenfeldt hierzu angeklagt sein, was dieselbe natürlich bestritt. Die Angekl. Schwindt, Friedrich Sindram, Wilh. Horn und Joh. Schulz sind geständig, in der Nacht zum 17. Februar aus dem Keller des Kaufmanns Nishuth in der Neuenburgerstraße 14 Flaschen Schaumwein, 18 Flaschen Moselwein und ein Stück Schweizer Käse von 5 Pfd. gestohlen, den Wein zum Theil unterwegs ausgetrunken und den Rest des Weines der Angekl. Hohenfeldt, welche bei der Angekl. Winter wohnte, überbracht zu haben. Die Angekl. Hohenfeldt bestritt, Wein von der Angekl. erhalten zu haben. Alle andern Diebstähle bestritten die Angekl. harrnädig. Die Angekl. Hohenfeldt will gehört haben, wie sich die Angekl. Schwindt und Horn öfters verabredet haben, auf welche Weise sie auf Raub ausgingen und wie sie die andern Mitangeklagten hierzu heranziehen wollten. Es seien denn auch zu verschiedenen Malen in die Wohnung der Auguste Sindram von Schwindt und Horn gestohlene Waaren, wie Erbsen, Speck, Butter, Mostrieh, Bonbons, Cigarren und auch ein Aehel Bier gebracht worden. Die Angeklagten Schwindt und Horn seien auch, wenn sie auf Raub ausgingen, mit einem Revolver, einem Todtschläger und Messern bewaffnet gewesen. Schwindt erklärt hierauf, er habe es gar nicht nötig gehabt, zu stehlen; denn er habe soviel Dompfaffen und Stieglitze gefangen, daß er sich durch den Verkauf derselben reichlich ernähren konnte. Er habe öfters Erbsen nach Hause gebracht, welche er für seine Tauben gekauft habe. Die Zeugin Frau Köhney bekundet, daß sich am 16. Februar, gegen 6 Uhr Abends, eine unbekannte Person in ihrem Hausflur eingeschlichen und aus dem offenen Spind 1 Paß Erbsen und 1 1/2 Pfund Speck gestohlen hat. Der Zeuge Arbeiter Barthels sagt aus, daß an demselben Abende nach 9 Uhr ein junger Mann sich in seinen Hausflur eingeschlichen hat. Er habe ein Geräusch wahrgenommen und sei nach dem Hausflur gegangen. Die Person sei aber schleunigst verschwunden. Später bemerkte der Zeuge, daß ihm 3 Pfd. Fleisch, 1 Büchse mit Kaffee und 1 Paar Stiefeln gestohlen waren. Die Zeugin Frau Leonore Sode bekundet, daß am 16. Februar, gegen 7 Uhr Abends 2 jugendliche Personen in ihren offenen Hausflur eingedrungen sind und aus einem offenen Spinde 1 Stück Butter, 16 Eier, Käse, Wurst und 1 Flasche Branntwein entwendet haben. Die Angeklagte Hohenfeldt erklärt, daß Schwindt und Horn diese Schwaaren zu Frau Winter gebracht und hierbei gesagt haben, daß sie die Flasche Branntwein unterwegs ausgetrunken hätten. Es sei gut, daß sie den Schnaps erwisch hätten, der wäre ihnen sehr gut bekommen. Der Zeuge Kesselschmied Ferner sagt aus, daß ihm am 16. Februar aus einem Spinde, welches im offenen Hausflur stand, Brod, Fleisch, 1 Paar Lackschuhe und noch andere Gegenstände verschwunden sind. Wer der Dieb gewesen, wisse er nicht. Die Angekl. Hohenfeldt bemerkt hierzu, daß Schwindt zu ihr gesagt habe: „Minna, wir hätten Dir auch heute ein Paar Lackschuhe mitbringen können,“ und Horn habe dabei gesagt, die seien ihr zu klein gewesen. Der Angekl. Schwindt erklärt, daß alle Aussagen der Hohenfeldt erlogen sind, er habe sie öfters durchgeprügelt und dafür wolle sie sich an ihm rächen. Die Hohenfeldt behauptet dagegen, die reine Wahrheit gesagt zu haben. Sie giebt auch noch an, daß von Schwindt und Horn am 8. Februar verschiedene Schwaaren, wie Wurst, Butter, Schmalz, Fleisch u. dgl. m. in die Wohnung der Winter gebracht worden sind. Der Zeuge Fleischermeister Profowski erklärt, daß ihm am 18. Februar Abends gegen 7 Uhr aus dem offenen Laden etwa 20 lange Würste gestohlen wurden. Er sah in der Nebenküche, und als er die Diebe bemerkte, ergriffen sie die Flucht. Einige Personen standen auf der Straße Schmiere. Bei ihrer Verfolgung verloren die Diebe auf der Straße 7 Würste. Der Zeuge Bachhofswärter Grütz bekundet, daß ihm im Februar aus dem Hausflur 2 Pfund Schweinefleisch, 1 Brod, 1 Tuchrod, 1 blaues Jacket mit schwarzem Futter, sowie etwa 70 Pfg. gestohlen worden sind. Ein an der Gerichtsstelle befindliches Jacket, welches der Angeklagte Schwindt bei seiner Verhaftung trug, wurde von dem Zeugen als das seinige rekonozitiert. Der Angeklagte Schwindt behauptet dagegen, das Jacket an der Holländerbrücke gefunden zu haben. Ein als Zeuge vernommener Materialwaarenhändler sagt aus, daß ihm im Februar aus seinem Laden 1 Schüssel mit Schmalz, Lichte, Cigaretten, Bonbons, 1 Topf Mostrieh, sowie kleine Geräthschaften gestohlen worden sind. Die an der Gerichtsstelle befindliche Schüssel, welche bei der Angekl. Sindram bei der Hausflur vorgefunden wurde, erkannte der Zeuge als die seinige wieder. Den Mostriehopf will die Angekl. eines Abends vor ihrer Haushüre bemerkt haben. Es tritt hierauf eine längere Pause in der Verhandlung ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Geschäftliches.

**Stadtilm.** Das altgothische Bauwerk, die Stadtkirche, wird uns nun doch erhalten bleiben. Die drei Geld-Lotterien von je 80000 Loosen, à Mk. 3,30, welche die Fürstlich Schwarzburgische Regierung für Restaurierung der Kirche genehmigt hat, sind von weiteren siebenzehn deutschen Bundesstaaten zum Vertrieb zugelassen. Die Instandsetzung des kirchlichen Baubauwerks ist gewährleistet, nachdem das bekannte Banthaus Carl Heinze die drei Geld-Lotterien übernommen hat, von denen die zweite Ziehung erster Lotterie bereits am 14. September d. Js. in Gotha stattfindet.

### Telegramme.

Hannover, 3. September. Der Kaiser fuhr

kurz nach 9 Uhr Vormittags vom Schlosse nach dem Paradeselde. Wenige Minuten später folgte die Kaiserin in sechsspännigem Wagen. In der Stadt Linden wurde der Kaiser festlich empfangen und von dem Bürgermeister mit einer Ansprache begrüßt, auf welche der Kaiser dankend erwiderte. Die Majestäten wurden auf der Fahrt nach Linden und nach dem Paradeselde bei Ricklingen von der Stadt- und Landbevölkerung mit jubelnden Zurufen begrüßt. Im Berg-Ricklingen hielt Landrath Meißner eine Ansprache an das Kaiserpaar. Am Ricklinger Holz bestiegen die Majestäten die Pferde.

**Berlin, 3. September.** Der erste Assistenzarzt an der Professor von Bergmann'schen Universitätsklinik, Professor Rasse ist, nach einem gestern aus Pontresina an die Klinik gelangten Telegramm, in den Bergen abgestürzt und war auf der Stelle todt.

**Berlin, 3. September.** Die Landtagswahlen werden keinesfalls vor Anfang November stattfinden. Eine sonstige Bestimmung über die Zeit ist noch nicht getroffen.

**Duisburg, 3. September.** Heute Nachmittag um 2 1/2 Uhr wurde bei herrlichem Wetter das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kaiserberg enthüllt.

**Paris, 3. September.** Offiziös wird das Gerücht von der Demission des Generals Pellieur für unbegründet erklärt.

**Paris, 3. September.** Wie der „Matin“ meldet, erteilte der Justizminister mehreren höheren Justizbeamten den Auftrag, Gutachten behufs Revision des Drehfus-Prozesses auszuarbeiten. Mehrere der Beamten sprachen sich für die Revision des Prozesses aus.

**Petersburg, 3. September.** In einer Besprechung der Drehfus-Angelegenheit sagt die „Nowoje Wremja“, ohne Revision des Prozesses werde es kaum abgehen, aber auch nicht ohne Erneuerung des gesamten Personalbestandes des Generalstabes.

**Haag, 3. September.** Die Königin-Mutter empfing heute das Centralcomitee, welches zusammengetreten war, um derselben zum Schluß ihrer Regentschaft einen Beweis der Liebe und Achtung des Volkes zu geben. Der Bürgermeister von Amsterdam überreichte ein Geschenk von 300000 Gulden, welche zu einem philanthropischen Zwecke bestimmt sind. Die Königin Emma dankte und erklärte, sie wolle mit einem Theil des Geldes ein Sanatorium für arme Schwindkräftige gründen und den andern Theil zu wohlthätigen Zwecken für die Colonien in Indien verwenden.

**Kopenhagen, 3. September.** Bei den heutigen Wahlmännerwahlen anlässlich der Neuwahlen der Hälfte des Landsting wurden 417 Anhänger der zusammenstimmenden Linken und Sozialdemokraten und 163 Anhänger der Rechten gewählt, was eine Verschiebung nach der linken Richtung bedeutet.

**Madrid, 3. September.** Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich mit einer Vorlage, betreffend die ökonomische Frage auf Cuba. Es wurden noch

feinerelei Beschlüsse gefaßt. Ferner wurde eine Vorlage verlesen, welche den Zweck hat, von der Kammer die Ermächtigung zu Friedensverhandlungen zu fordern. Auch hierbei wurde keine Entscheidung getroffen, weil die Kammerpräsidenten, welche zu Rathe gezogen werden müssen, nicht in Madrid zugegen sind. Die Carlisten werden in der Kammer gegen die Maßnahmen der Regierung Einspruch erheben und darauf das Parlament ver-laffen.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. September, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

| Börse: Fest.                           | Cours vom | 2.9.   | 3.9.   |
|--|-----------|--------|--------|
| 3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe      |           | 102,40 | 102,20 |
| 3 1/2 pCt. " "                         |           | 102,30 | 102,20 |
| 3 pCt. " "                             |           | 94,70  | 94,60  |
| 3 1/2 pCt. Preussische Conßols         |           | 102,10 | 102,10 |
| 3 1/2 pCt. " "                         |           | 102,20 | 102,20 |
| 3 pCt. " "                             |           | 95,20  | 95,10  |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe  |           | 99,50  | 99,50  |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe |           | 100,70 | 100,80 |
| Oesterreichische Goldrente             |           | 102,90 | 102,90 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente            |           | 102,40 | 102,30 |
| Oesterreichische Banknoten             |           | 170,10 | 170,10 |
| Russische Banknoten                    |           | 216,75 | 216,75 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890               |           | 93,10  | 93,00  |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. |           | 59,80  | 59,80  |
| 4 pCt. Italienische Goldrente          |           | 93,20  | 93,10  |
| Disconto-Commanbit                     |           | 203,00 | 203,40 |
| Maribens-Mandol Stamm-Prioritäten      |           | —      | —      |

#### Preise der Coursmakler.

|                  |       |   |
|------------------|-------|---|
| Spiritus 70 loco | 54,20 | — |
| Spiritus 50 loco | —     | — |

**Königsberg, 3. September, 12 Uhr 55 Min. Mittag.**  
Von Portatius & Grothe,  
Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß  
Loco nicht contingentirt . . . . . 54,50  $\text{M}$  Brief  
September . . . . . 54,00  $\text{M}$  Brief  
Loco nicht contingentirt . . . . . 53,30  $\text{M}$  Geld  
September . . . . . 52,50  $\text{M}$  Gel

#### Spiritusmarkt.

**Stettin, 2. September.** Loco ohne Faß mit 60,00  $\text{M}$  Konsumsteuer 52,90.

#### Zuckermarkt.

**Magdeburg, 2. September.** Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,20—10,40. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,05—8,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,25. Meiß I mit Faß 23,12 bis 23,25. Ruhig.

**Glasgow, 2. Sept. [Schlußpreis.]** Mixed numbers warrantes 47/3 sh. Stetig.

### Damen-Costumes.

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischerstraße 16/17

empfehlen

Sommer-Unterkleider,

Strümpfe, Socken,

Blousen und Corsettes.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

**Kürschner's Bücherschatz**

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bezugsliste durch diese und Herrn. Hiller Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschner's  
Universal-Konversations-  
Lexikon. Auf 213.600 Seiten den Inhalt vollständig verfaßt in einem Band. 2700 Sämt. Geb. Preis nur 3 Mk.

Wellschraden-Lexikon. \* 200.960 Seiten. Vollständig, deutsch-engl. franz.-ital. und latin. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Jahrbuch 1898.  
Ein Kalendariem und Nachschlagebuch für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Beruf wahr. In farbigen Umschlag 1 Bänd., geb. 1,50 Mk. (Norb. Allg. Bg.)  
Vorrätig in jeder Buchhandlung.

### Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei

A. Birkholz, Buchhandlung, Kettenbrunnentstraße 5.

### Elbinger Standesamt.

Vom 3. September 1898.

**Geburten:** Postassistent Friedrich Müller S. — Zimmermann Julius Lindenau S. — Materialienverwalter Bernhard Weiß T.

**Aufgebote:** Steuer- Einsammler Gustav Ködder mit Marie Nickel. — Schlosser Friedrich John mit Anna Neumann. — Eisendreher Heinrich Hoffmann mit Bertha Stolz.

**Eheschließungen:** Arb. Friedrich Ehler mit Johanna Schwinkowski.

**Sterbefälle:** Arbeiter Anton Lams 43 J. — Wittve Susanne Klemaschewski, geb. Perwas 62 J.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Geboren:** Herrn Hauptmann und Compagnie-Chef Fröhling-Brandenz S. — Herrn Carl Hend-Königsberg T.

**Gestorben:** Frau Maria Wiffelind, geb. Wid-Dierode. — Herr Kleinmeister F. Bannasch-Marienborg. — Frau Christine Reinberger, geb. Ballewski-Marienwerder. — Frau Rosa Frankowski, geb. Becker-Danzig. — Frau Rosalie Schepens, geb. Graden-Poppot. — Frau Grundbesitzerin Emmete Nummeleit, geb. Ushforeit-Budwethen.

# Geschäfts-Eröffnung.

Am Montag, den 5. September d. Js., eröffne ich auf dem

**Alten Markt 12|13**

ein

## Manufacturwaaren-, Leinen- und Wäsche- Ausstattungs-Geschäft

mit der

**Special-Abtheilung: Damen-Confection.**

Leitende Grundsätze meines Geschäfts werden sein:

**Strengste Reellität und grösste Coulanz.**

Das geehrte Publikum von Elbing und Umgegend bitte ich, durch gütigen Zuspruch meinem Unternehmen förderlich zu sein und empfehle mich

Hochachtungsvoll

**Baarverkauf!  
Kleinsten Nutzen!**

# Georg Dück.

**Hotel Germania.**

Heute: **Rinderfleck mit Sauerkohl**, (nicht Süßkohl.)

## Für den Herbst:

# Regenschirme

außerordentliche schöne  
Qualitäten,  
neueste Ausstattung,  
bekannt billige Preise.

|            |     |             |            |     |
|------------|-----|-------------|------------|-----|
| für Herren | von | <b>0,95</b> | <b>Mk.</b> | an, |
| „ Damen    | von | <b>1,25</b> | „          | an, |
| „ Kinder   | von | <b>1,00</b> | „          | an. |

## Th. Jacoby.

Etablissement „Waldschlösschen“.

Haltestelle der electricischen Bahn.

Fahrpreis vom Alten Markt 15 Pfg.  
Empfehle mein Etablissement angelegentlichst. Bei schönem Wetter ist der Garten heute Abend mittels mehrerer Hundert Lampions erhellt.

**Grossartiges Brillantfeuerwerk.**

Jedes Kind erhält ein Lampion gratis.

Hochachtungsvoll  
**Albert Thiel.**

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

**Herren- u. Anaben-Garderoben,**

sowie Uniformen und Beamten-Sachen jeder Branche. Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von Damen-Mänteln und Jaquettes mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise.

Hochachtungsvoll

**Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,**  
Burgstraße Nr. 30.

## August Wernick Nachf.,

Inh. Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.

Sämmtliche Neuheiten

### Herbst-Saison

für die sind eingetroffen

und empfehle

**Kleiderstoffe u. Besätze,**

Seidenstoffe zu Braut- u. Gesellschaftskleidern,

Leinen, Federköper, Inletts und

**Bett-drelle,**

Haus- und Küchenschürzen,

Gardinen, Teppiche, Tischdecken

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Schte  
Frankfurter

Würstchen

sind wieder eingetroffen.

**William Vollmeister.**

Für ein junges Mädchen vom Lande, die früher bereits in der Stadt gewesen, wird eine Stellung als

**Verkäuferin**

im Material-, Bäckerei-, Wurst- oder ähnlichem Geschäft gef. Näh. bei  
Friseur Rückbrodt, Königsbergerstr. 22.

## J. Jettmar,

Balletmeister.

Anmeldungen zu meinem  
Unterricht nehme ich täglich

Spieringstrasse 23

von 11-4 Uhr Nachmittags  
bereitwilligst entgegen.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Vollst., sämtliche Geschlechtskrankheiten heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. Dr. Mentzel, nicht approbirter Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Ausw. brieflich.

Teltower Rübchen

empfiehlt

**William Vollmeister.**

Blätterteig, feinen Buttermilch, gefüllte Hörnchen etc., Schmand- u. Mohnbrötchen, Congreeß und verschiedenes Theegebäck empfehle in bekannter Güte.

**H. Marschall,**  
Georgendamm.

**Eine kl. Wohnung**

zu vermieten Angerstraße Nr. 19.

Eine kl. Stube u. Küche zu verm. Hospital- u. Stallstr.-Ecke.

## Arbeitermangel auf dem Lande.

Zu diesen Tagen der Ernte hat sich wiederum der Arbeitermangel auf dem Lande sehr fühlbar gemacht; trotz sehr hoher Löhne ist es vielfach nicht möglich, Arbeiter zu gewinnen. Wir verkennen keineswegs, daß eine für die Landwirtschaft empfindliche Kalamität vorhanden ist und haben auch nichts dagegen einzuwenden, wenn zur Aushilfe bewährte Soldaten zu Erntearbeiten herangezogen werden. Daß namentlich im Osten der Arbeitermangel so empfindlich hervortritt, ist aber Schuld der Gutsbesitzer selbst, die Schuld einer falschen agrarpolitischen Behandlung der Arbeiterfrage.

Als 1808—1816 die bäuerlichen Ablösungen stattfanden, (Hörigkeit), wurde den nicht spannfähigen Kleinbauern, Rättern, Häuslern u. s. w. das bis dahin von ihnen benutzte Land genommen und dem Rittergute einverleibt. Die spannfähigen Bauern behielten  $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$  ihres bisherigen Landbesitzes. Die vom Lande zu Gunsten der Rittergüter enteigneten kleinen Leute wurden Inskulente auf den Gütern, erhielten wenig Geldlohn, aber die Benutzung einiger Morgen Land, Gewährung von Weide und Futter für ihr Vieh. Sie blieben also eine landwirtschaftliche Familie und standen sich recht gut dabei. Nun stieg aber die Grundrente von 1830 an und da war den Rittergutsbesitzern der ihren Leuten bislang gewährte Boden, Weide u. s. w. schade für diese, sie entzogen diese ihren Arbeitern, gewährten ihnen nur noch ein Deputat von Milch und Brotgetreide und erhöhten den Geldlohn ein geringes. Schließlich verwandelten sie im eigenen Interesse meistens auch das Deputat in Geldlohn. Damit hörten die Inskulente auf, selbst für sich Landwirtschaft zu treiben, sie wurden reine Lohnarbeiter, wie die Arbeiter der Industrie. Natürlich zogen die Leute, häufig angeregt durch Agenten aus den Industriebezirken, nun dahin, wo sie den höchsten Geldlohn erhielten, das eigene Interesse an der Scholle, auf welcher sie bis dahin gelebt und gearbeitet, war nicht mehr vorhanden. So hat der Eigennutz der Besitzer es zu Wege gebracht, das Land von der eingeseffenen Bevölkerung zu reinigen, die Naturalwirtschaft zu beseitigen. Natürlich müssen die Abgezogenen nun durch Saisonarbeiter ersetzt werden, welche sich viel theurer stellen, als früher die Inskulente. Die Agrarier sollten es daher vor allen Dingen den kleinen Leuten erleichtern, zu einem kleinen selbstständigen Besitz zu kommen, dann würden bald die jetzt leer stehenden und dem Verfall nahe Häuser auf den Gütern von fleißigen und willigen Arbeitern bewohnt sein. Die freisinnige Volkspartei ist bestrebt, dem Arbeitermangel durch geeignete Maßnahmen in dieser Richtung entgegenzuwirken; sie will den Arbeitern die Erwerbung von Grundbesitz erleichtern, insbesondere im Wege der Parzellierung durch Einschätzung des Besitzes zur todtten Hand, Verkauf der Staatsdomänen mit Aufhebung der Familienfideicommissie. Derartige Maßregeln würden ihre Wirkung nicht verfehlen.

Aber die Gutsbesitzer müßten es auch vergessen lernen, daß die kleinen Leute früher ihre Unterthanen, ihre Hörigen gewesen. Der Arbeiter auf

dem Lande verträgt nicht mehr eine solche Behandlung, wie seine Väter solche erduldet, ohne sich etwas dabei zu denken. Er hat des Königs Rock getragen und sich als Glied eines großen Ganzen fühlen gelernt. Wie oft sind nicht Klagen durch die Presse gegangen über die schlechte Behandlung von Arbeitern und Dienstleuten auf Gutsböden, über mangelhafte, ja erschreckliche Wohnungsverhältnisse und anderes mehr. Wird in dieser Beziehung eine Besserung der Verhältnisse angebahnt, so werden sich auch die Klagen über den zunehmenden Arbeitermangel auf dem Lande verringern.

## Ayels Vermächtniß.

Eine Sedangeschichte von **Ada Rhenstaedt.**

Nachdruck verboten.

„Famose Geschichte heut passiert,“ sagt der Adjutant des in dem Städtchen in Garnison stehenden Bataillons, indem er lachend in die erregten Gesichter der Herren sah, die sich in später Abendstunde nach der offiziellen Sedanfeier zu einer gemütlichen Nachfeier um den Stammtisch in des Städtchens vornehmstem Gasthause versammelt hatten.

„Na, auch eine wahre?“ warf ein junger Oberlehrer ein und —

„Vermuthen Sie etwa Lügen,“ wollte der leicht verletzte Lieutenant aufbrausen, ließ sich dann aber, von allen Seiten beschwichtigt, herbei, die famose Geschichte zu erzählen.

„Na also: Heute auf dem Bataillonsbureau klopft es und ein Soldat tritt ein.“

„Was wünschen Sie?“ wird er gefragt.

Er scheint verlegen, dann sagt er zögernd: „Ja ich wollte man hier die Erbschaft vom Füsilierr Kutsche abheben. Das soll wohl 'ne Uhr, drei Paar Handschuhe und 'n Portemonnaie mit 10 Thaler sein.“

Der Schreiber sah in den Akten nach.

„Das stimmt, Herr Lieutenant, wandte er sich an mich. Hier ist die Anzeige vom Garnisonlazareth, daß der Füsilierr Kutsche vor drei Wochen gestorben ist. Der Todtenschein und die andern Papiere sind vor 14 Tagen an die Eltern des Mannes geschickt worden. Die Erbschaft lagert hier — ich darf sie gegen Quittung wohl ausliefern.“

„Wer sind Sie denn,“ fragte ich, „vermuthlich ein Bruder des Todten?“

„Ne, Herr Lieutenant, der Todte, dat bin ich selbst!“

Ich sah den Mann an. Er sah gesund und kräftig aus und hatte absolut nichts von einem „Geiste“ — ich fing also an der richtigen Beschaffenheit seines Geistes zu zweifeln an.

Inzwischen erzählte der Todte sehr behaglich: Herr Lieutenant, ich bin der Kutsche von der 3. Compagnie. Ich war 3 Wochen im Lazareth krank und wurde dann auf vier Wochen Urlaub zu Muttern geschickt. Das heißt Mutter ist todt, aber Vater lebt und ich erholte mich auf dem Lande bei guter Kost. Da bekamen wir einen Brief vom Bataillon, daß ich gestorben bin und mein Todtenschein war drin und die Nachricht, daß ich zehn Thaler hinterlassen habe. Na, zuerst war uns das sehr verwunderlich, aber dann sagte mein Vater,

wenn ich die Papiere darüber hätte, so stimmte das und weil nu mein Urlaub aus ist und ich mich morgen bei der Compagnie melden muß, so wollte ich gehoramt um die Erbschaft bitten.

Es dauerte eine lange Zeit, bis ich den Mann zu überzeugen vermochte, daß da ein Irrthum, eine Verwechslung der Papiere im Garnisonlazareth vorgekommen sein müsse — aber endlich ging er betrübt ab, indem er sagte: „Na, dann is das nu nichts. Und ich hatte mich schon so gefreut, heut' Abend ordentlich Sedan zu feiern!“

„Alles lachte. „Wirklich eine famose Geschichte,“ rief man. „Und die Aufklärung?“

„Sie ergab sich, wie ich vermuthete, aus einer Verwechslung der Papiere im Lazareth. Als Kutsche betrauert wurde, war sein Bettnachbar bereits bewußtlos gewesen, und als er dann starb, hatte man seine Papiere mit denen Kutsches verwechselt und den Eltern des Beurlaubten Todtenschein und Nachlassanweisung geschickt! Ja, es giebt wunderliche Vermächtnisse!“

Eine lautlose Stille trat ein, in der Jeder die Möglichkeit einer solchen Verwechslung nachprüfte. Endlich unterbrach der Major die Stille. Er war ein ernster, schweigsamer Mann, der sich nur selten zu längerer Rede entschloß.

In seinem Gesicht arbeitete ein energischer Wille eine aufsteigende Rührung nieder als er begann:

„Ja, meine Herren, es giebt wunderliche Vermächtnisse. Sie haben eben lachend von Kutsches Vermächtniß gehört, wollen Sie mir eine Weile an diesem frühlichen Tage Ihre ernste Aufmerksamkeit für ein Vermächtniß zuwenden, von dem ich Ihnen erzählen möchte? Es fiel mir zu durch das Vertrauen meines besten Freundes, nachdem er vor 28 Jahren bei Sedan sein Leben für's Vaterland hatte hergeben müssen. Es giebt wenige Menschen wie er, und so erzähle ich von ihm, Ihnen Allen — den Jungen — ein leuchtendes Vorbild zu geben.“

Es war ein Tag vor dem Ausmarsch unseres Regiments. Der Tag des Abschiednehmens und der Tag der Testamente.

Mein Freund Ayel und ich waren eben auf dem Gericht gewesen, um einem Kameraden bei der Abfassung seines letzten Willens als Zeugen zu dienen. Wie wir nun so nebeneinander hergingen, sagte ich, es habe doch auch ein Gutes, wenn man nichts zu hinterlassen habe, wie ich.

„Aber Du, Ayel, bist doch ein reicher Mann — wie hast Du es denn mit Deinem Erbe eingerichtet?“ fuhr ich fort. Ayels Züge hatten sich verdüstert, da er mir aber nicht antwortete, so sagte ich lachend: „Du hast doch keine Verwandten, soviel ich weiß, also erlaube ich mir den Vorschlag, setze mich, Deinen besten Freund, zu Deinem Erben ein und ich verspreche Dir, Deine Schätze ebenso vor Schaden zu bewahren, wie Du.“

Ayel lächelte still in sich hinein.

„Ich weiß,“ sagte er, „Ihr haltet mich für geizig!“

„Nein!“ rief ich, „nicht das, aber für sehr sparsam halten wir Dich, für rasend vernünftig.“ Ayel fuhr mit der Hand über sein Gesicht und ich bemerkte einen Zug von Qual darin, den ich mir falsch deutete.

„Ich habe dieses Erbe angetreten,“ fuhr er in dem Schriftstück fort, „obgleich ich nach der Bezahlung von Ehrenschulden meines Schwagers nur ein geringes Kapital zur Verfügung behielt. Ich übergab das Kind einer gütigen und lebenswürdigen Frau zur Erziehung; auch nach meinem Tode wirst Du es dort lassen und so Gott will wenig Mühe mit meinem Erbe haben. Ich habe nie vermocht, mit Euch über diese Sache zu sprechen. Sei es, daß das wahrhaft Gute nur gut bleibt, so lange es nicht an die große Glocke gehängt wird, sei es, daß sie zu jenen gehört, die keinen Spott vertragen. So habt ihr mich denn allezeit für

„Du findest es gräßlich von mir, Deinem besten Freunde, mit Dir über die Eventualitäten Deines Todes zu sprechen, ja darüber zu scherzen? Sieh, es ist aber nur deshalb, weil die Begeisterung dem Gedanken an den Tod den Schrecken genommen hat.“

Ayel lachte nun. „O, ich verstehe Dich — schön ist es und herrlich, für das Vaterland zu sterben; zu beneiden die, denen solch' ein Abschluß der Erdenlaufbahn beschieden sein wird. Ich bin Dir nicht böse, im Gegentheil, Du hast mich auf einen Gedanken gebracht, der mein unruhiges Herz zur Ruhe bringen wird. Würdest Du also mein Erbe sein wollen?“

„Sicher,“ sagte ich wieder lachend. „Du mußt nicht lachen, sondern Dich ernsthaft entscheiden. Willst Du mein Erbe sein, auch wenn ich Bedingungen an die Uebernahme desselben knüpfte?“

„Ja,“ sagte ich feierlich, „ich will es. Du wirst mir nicht Unbilliges zumuthen. Aber willst Du mir nicht sagen, um was es sich handelt?“

Ayel sann nach. „Wenn ich leben bleibe, würde es mir peinlich sein, darüber gesprochen zu haben. Ich werde mein Testament verschlossen bei Gericht deponiren. Dort melde Dich, wenn ich gefallen bin.“

„Und wenn auch mir ein gleiches Schicksal zu Theil wird?“

„Auch diesen Fall werde ich vorsehen und meine Dispositionen treffen!“

Bei Sedan war Ayel einer der ersten Todten unseres Regiments. Ich selbst wurde schwer verwundet und war lange dem Tode nahe. Endlich aber genas ich und konnte das Ende des Feldzuges wieder bei meinem Regimente mit erleben. Und dann kam der Tag der Heimkehr, der Tag voll Jubel und der Tag voll heißen Schmerzes um die Todten, die drüben schliefen in fremder Erde. Danach holte ich mir Ayels Vermächtniß.

Ich war auf Absonderliches vorbereitet gewesen, aber denken Sie sich, was es war? Sie rathen es gewiß nicht!

Es handelte sich um ein kleines Mädchen, Ayels Niichte — das Kind seiner verstorbenen Schwester. Er erzählte mir in seinem letzten Willen, wie diese Schwester, die er über Alles geliebt habe, die Gattin eines lebenswürdigen, aber leichtsinnigen Mannes geworden wäre, wie Beide endlich in Sorgen, Schulden und Elend gestorben und verstorben wären, ihr einziges Kindlein seiner Fürsorge anheimgabend.

„Ich habe dieses Erbe angetreten,“ fuhr er in dem Schriftstück fort, „obgleich ich nach der Bezahlung von Ehrenschulden meines Schwagers nur ein geringes Kapital zur Verfügung behielt. Ich übergab das Kind einer gütigen und lebenswürdigen Frau zur Erziehung; auch nach meinem Tode wirst Du es dort lassen und so Gott will wenig Mühe mit meinem Erbe haben. Ich habe nie vermocht, mit Euch über diese Sache zu sprechen. Sei es, daß das wahrhaft Gute nur gut bleibt, so lange es nicht an die große Glocke gehängt wird, sei es, daß sie zu jenen gehört, die keinen Spott vertragen. So habt ihr mich denn allezeit für

gramm mit der Einwilligung des Vaters übersenden zu können. Zunächst eile ich zum Herrn Regierungspräsidenten, um ihm meinen herzlichsten Dank für seinen Beistand auszudrücken. Das ist noch ein Mann, der sich zwischen Altenraub und nüchternen Gesetzes-Paragrafen ein warmes Herz bewahrt. Meine Sache ist in guten Händen und der Erfolg sicher.“

„Ne, dieser Schlaumeier!“ staunte Else noch immer. „Jung, dafür sollst Du einen Schmas haben!“ rief sie, in die Hände klatschend und dem Bruder einen lauten Kuß gebend.

Auch die Räthin freute sich über die List des Sohnes, doch vermochte sie nicht in die laute Freude ihrer Kinder mit einzustimmen; sie kannte den starren Kopf ihres Mannes zu gut.

„Kinder, triumphirt nicht zu früh. Wenn der Förster ebensolchen harten Kopf hat wie der Vater, kann die Sache leicht eine noch viel ungünstigere Gestalt annehmen, als sie vorher hatte. Zwischen den Männern muß unbedingt ein Geheimniß bestehen, das sie mit Groll gegen einander erfüllt.“

„Davon hat Hart aber nie gesprochen,“ bemerkte May.

„Wenn er das nicht that, so nahm er Rücksicht gegen Dich. Wer spricht denn gegen den Sohn über Mißbilligkeiten, die man mit dessen Vater gehabt hat.“

21. Kapitel.

Der Postbote hatte für den Förster Hart am zweiten Tage nach dem Pfingstfeste zwei Briefe gebracht, welche ihm Ernestine, als er beim Frühstück saß, mit einer gewissen Hast überreichte, denn der eine trug die Schriftzüge ihres May.

Hart öffnete zunächst ein dienliches Schreiben, las es bedächtig durch und überreichte es stumm seiner Tochter, die in erwartungsvoller Spannung am Tische stehen geblieben war.

„Die königliche Regierung hat von dem Gesuche um Ihre Pensionierung Kenntniß genommen. Ihre Verlegung nach B. kommt infolge Ihres Antrages nicht zur Ausführung. Bedor jedoch Ihre Verlegung in den Ruhestand verfügt werden wird, soll in Erwägung gezogen werden, ob Sie nicht durch eine anderweite Regelung Ihrer Personal- und Gehaltsverhältnisse zur Zurücknahme Ihres Gesuches um Pensionierung veranlaßt werden können. Zu diesem Zwecke wird in den nächsten Tagen ein

## In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

Nachdruck verboten.

Der Herr Rath hatte, während der Sohn sprach, seine kühle Ruhe beibehalten, das Kinn nachdenklich in die Hand gestützt, blickte er den tief Erregten durch die Gläser seiner goldenen Brille stumm an. Einige Sätze schienen doch wohl sein vernünftiges Bureaukratenherz zu treffen, und er fühlte, daß der Sohn ihn durchschaut hatte. Er schien doch noch an einer Stelle verwundbar, denn als er jetzt das Wort ergriff, hatte seine Stimme längst nicht mehr den hochfahrenden ironischen Klang.

„Auf Deine Auslassungen will ich Dir nur kurz antworten, daß ich es heute ablehne, mit Dir über die Angelegenheit weiter zu sprechen; Du bist erregt. Die heutige Jugend hat andere Ideale als zu meiner Zeit und sie dünkt sich klüger als das Alter. Du mußt die Konsequenzen Deiner Handlungen selbst tragen für den Fall, daß Du ohne meine Einwilligung eine Ehe mit der Försterstochter eingehen solltest. Ich kann Dir nur sagen, daß Du Dein Glück mit Füssen trittst. Ich habe Dir gestern schon angedeutet, daß sich die Tochter des Wirklichen Geheimen Justizrathes Räder sehr wundern wird, wenn sie von Deiner Liebschaft mit dieser Försterstochter Kenntniß erhält. Alle Welt hat schon Eure Verlobung erwartet. Kammt dieselbe nicht zu Stande, so ist deren und unsere Familie arg blamirt. Auf den Uebertritt zur Regierung, den ich Dir für den Herbst bereits in Aussicht stellte, darfst Du Dir selbstverständlich dann keine Hoffnung mehr machen. Der Herr Regierungspräsident würde Dich zweifellos mit Deinem Gesuch abweisen, auch die Salons unserer Kreise würden Dir und Deiner Frau verschlossen bleiben. Du hast nun zu wählen und kennst meinen Entschluß. Und damit für heute genug. Versöhne uns wenigstens in den Pfingsttagen mit weiteren unfehlbaren Auseinandersetzungen über eine Sache, die für mich als abgethan gilt.“

Der Herr Rath ging nach diesen Worten hinüber in sein Zimmer. Hier stand er lange an einem Fenster und sah in den kleinen Hansgarten

hinab. Fesselte ihn darin etwas? Man mußte es verneinen, denn die paar vernachlässigten Blumenbeete und den einzigen lebensmüden Apfelbaum sowie die dahinterliegende graue häßliche Steinmauer des Nachbarhauses waren ihm längst bekannt. Der Herr Rath dachte also offenbar nach, und wenn ein Mensch erst über eine Sache, zumal eine scheinbar unangenehme, nachzudenken pflegt, dann gewinnt er derselben oft leicht eine bessere Seite ab.

Die drei übrigen Mitglieder der Familie blieben bis zum Abendessen noch in eifrigem leise geführten Gespräch zusammen. Else ermunterte den sichtlich niedergeschlagenen Bruder zum Ausharren.

„Weißt Du, May, was ich vorhabe? Ich will Egon bitten, er soll der Förster in cognito einen Besuch machen und danach dem Vater über die Familie Deiner Braut Bericht erstatten. Er giebt etwas auf sein Urtheil. Egon wollte ja immer schon fort, um nach kleinen Landschaftsbildern für das Wandgemälde im königlichen Schlosse zu h. zu suchen. Nach Deiner Beschreibung wird er sie in der Gegend von Eichrode wahrscheinlich finden.“

Kurz vor Tisch kam der Verlobte Elses, Egon Hilmar, ein ernster, stattlicher Mann. Else theilte ihm ihren Wunsch mit. Der Vater erklärte sich bereit, denselben nach Pfingsten zu erfüllen. „Auch ich habe schon daran gedacht,“ sagte er. „Nur Muth, Schwager May, Du weißt, Dein Vater hat mir damals, als ich um Else warb, die allergrößten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Der alte Herr hatte ganz eigenthümliche Begriffe von uns Künstlern. Wir blieben aber fest, nicht wahr Else, dann gab er doch nach.“

„Und heute bereits kann er, trotzdem Du ihm auch oft scharf opponirst, ohne Dich keinen Abend zubringen,“ plauderte Else mit glücklichem Lächeln zu dem ernsten, fleißigen Manne hinaufblickend.

Während der Feiertage wurde des Forsthauses Eichrode und seiner Bewohner in Gegenwart des Hausherrn nicht wieder gedacht. Nur wenn der Herr Rath nicht zugegen war, stellte Else immer wieder neue Fragen über die Försterfamilie an den Bruder; sie konnte ihre Neugierde nach dem schmucken Eichrode und dessen Umgebung und den Menschen, die ihren anspruchsvollen Bruder so sehr für sich eingenommen hatten, garnicht befriedigen. Die Mutter mißte sich nur selten ein; es genügte ihren stillen,

beseidenen Ansprüchen, daß May es sie versicherte, seine Wahl werde ihr gefallen. Vielen eigenen Willen hatte sie in der Ehe nicht gehabt, ihr Mann war eine herrliche Natur, den „steifen Nacken“ desselben hatte sie selbst in den Flitterwochen nicht unter das saufte Joch des Pantoffels zu beugen vermocht.

Am Tage nach Pfingsten kam der Herr Rath in verdrüßlicher Stimmung nach Hause. Er hatte längere Konferenz mit dem Regierungspräsidenten gehabt. Es handelte sich um die Beschäftigung der fiskalischen Anstalten des Bezirks, welche der Regierungspräsident in früheren Jahren selbst vorzunehmen pflegte, in diesem Jahre aber ihm übertragen hatte. So sagte er wenigstens bei Tisch. Er bemerkte nicht, wie May höchst verwundert aufsaß und sich seiner eine gewisse freudige Erregung bemächtigte.

Der Auftrag schien dem Herrn Rath nicht sehr zu gefallen. Die Reise, welche ihn mehrere Tage von seinem Bureau bei der Regierung und seiner Familie fernhielt, war mit allerhand Unbequemlichkeiten, wie das Schlafen in fremden Betten und das Speisen in Hotels oder Bauernwirtschaften, verknüpft. Er ließ sich aber seiner Familie gegenüber nichts merken, verheimlichte ihr auch den wahren Zweck der Reise und sagte nur zu seiner Frau beim Abschiede am nächsten Morgen, daß die Dienstgeschäfte im Bezirk ihn wahrscheinlich drei bis vier Tage, vielleicht auch noch länger, in Anspruch nehmen würden. Auf des Sohnes Angelegenheit war er, da May sie zur größten Verwunderung der Damen nicht weiter erwähnte, nicht wieder zurückgekommen. Dagegen kam May, der seinen Vater früh am Morgen zum Bahnhofe begleitet hatte, freudestrahlend zu den Damen zurück und vertraute ihnen ein wichtiges Geheimniß an.

„Ich durfte nicht darüber reden, solange der Vater noch im Hause war,“ sagte er, als Beide über den keden gelungenen Streich, den er während der Feiertage hinter seines Vaters Rücken vollführt hatte, staunten. „Er durfte beileibe nicht merken, daß ich hinter der Geheide stecke. Hart weiß bereits alles, ich habe ihn gestern Nachmittag über den Zweck der Reise des Vaters in einem ausführlichen Briefe aufgeklärt. Sobald ich von Hart oder Ernestine ein Telegramm erhalte, reise ich, und wenn das Glück mir hold, hoffe ich Euch noch an demselben Tage ein Tele-

geizig gehalten, während ich auf alles verzichtete, um die hohe Pension für meine Schwester Kind bezahlen zu können. Das, was ich hinterlasse, wird bei weiser Eintheilung auch fürder für diesen Zweck genügen. Und so sei Gott mit Dir und dem geliebten Kinde."

"Ja, das war ein sonderbares Vermächtniß," sagte endlich einer der Jungen. "Ein Lieutenant, der ein kleines Mädchen erbt, wie komisch! Und welche eine Enttäuschung für Sie, Herr Major. Sie dachten goldene Schätze zu erben und man lud eine Würde auf Ihre Schultern!"

Der Major lächelte. "Schelten Sie mir Arel's Vermächtniß nicht," sagte er. "Es hat sich als goldener Schatz bewährt, denn jenes kleine Mädchen ist seit mehr als 15 Jahren meine Gattin. Dem Andenken des edelsten Menschen, der diesen Schatz einst in meine Gut gab, sei dies stille Glas geweiht!"

Lautlose Stille herrschte an der Tafelrunde.

## Von Nah und Fern.

\* **Die Friedensspeise von 1850.** Ein Altfrankfurter schreibt der "Frankf. Ztg.": "Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß genau an dem Tage (29. August), an dem uns Lesern der Abrüstungsvorschlag des Zaren bekannt wurde, vor 48 Jahren hier in Frankfurt a. M. in der Paulskirche ein Friedenscongreß, besetzt von 6—800 Männern aus allen Nationen, zusammentrat. An der Spitze dieser Versammlung standen Männer wie Richard Cobden, hervorragende französische Geistliche wie Coquelin, Cormenin, der bekannte Amerikaner Elihu Burrit u. s. w. Der damalige hessen-darmstädtische Minister Jaup, der auch eine Zeit lang dem vorangegangenen deutschen Reichsparlament vorstand, hatte die Präsidentschaft übernommen. Eine interessante Erscheinung auf diesem Congreß war eine Anzahl Neger-Pfarrer aus Amerika, nicht etwa Halbblut, nein, reine Neger, die sich jedoch in ihrem Auftreten und Gebahren in nichts von anglikanischen Geistlichen unterschieden. Am meisten angefaßt wurde der Sohn eines Häuptlings der Indianer aus Nebraska, mit Namen Ka-ge-ga-ga-buh, in der er auch sprach, und zwar in gutem Englisch. In seiner am 31. August gehaltenen Rede versicherte er die Versammlung der Friedensliebe aller amerikanischen Indianerstämme und gab dieser Friedensliebe damit Ausdruck, daß er dem Präsidenten Jaup in offener Sitzung die Friedensspeise überreichte. Ein Stück far west war somit in natura in die Frankfurter Paulskirche verpflanzt. Was die Versammlung selbst anbelangt, so war ihr Verlauf ihrem Zweck gemäß. Richard Cobden hielt eine fulminante englische Rede über die Wohlthaten des Völkerverfriedens, und unser verstorbener Professor Creizenach schloß sich seinen Bestrebungen ebenfalls in einer vortrefflichen Rede an. Die französischen Geistlichen, die alle Protestanten waren, glänzten nicht minder durch ihre Reden. Auch italienisch ließ sich ein Redner Namens Salleri vernehmen. Kurz man redete in allen Zungen, und die Versammlung war voll des heiligen, friedlichen Geistes."

\* **Verlobung des Prinzen Louis Napoleon.** Das Gerücht von einer Verlobung des Prinzen

Louis Bonaparte mit der hübschen Großfürstin Helene, einzigen Tochter des Großfürstin Vladimir, ist in St. Petersburg verbreitet. Prinz Louis ist Offizier in dem russischen Garde-Regiment Kaiserin Alexandra Feodorowna, hat sein Quartier im kaiserlichen Schlosse Peterhof und gilt als ein vielversprechender Soldat. In der kaiserlichen Familie ist er persona grata. Er ist im Schlosse Mendon am 16. Juli 1860, die Großfürstin Helene am 14. Mai 1879 in Tarkoie-Selo geboren. Als zweiter Sohn des Prinzen Jerome und der Prinzessin Clotilde, Schwester des Königs Humbert, ist der Prinz ein Enkel Jerome Bonapartes, des Königs von Westfalen, Bruder Napoleons I. Seine Tante ist die reiche Prinzessin Mathilde Bonaparte, Wittve des Fürsten Anatole Demidoff, der einst eine hohe Stellung am russischen Hofe bekleidete und der seinem Neffen die Offiziersstelle im russischen Heere verschaffte. Der Prinz wird für den Erben seiner Tante gehalten. Sein Bruder ist der Prinz Victor, seine Schwester die Herzogin Letitia d'Aosta. Großfürstin Helene ist die Cousine des Zaren und die Schönheit der kaiserlichen Familie.

\* **Zimmer schlagfertig!** Unter dem Publikum, welches sich Donnerstag früh in Berlin in der Bellealliancestraße aufgestellt hatte, um sich den Ausmarsch der Paradedruppen anzusehen, bewegte sich ein Postkartenhändler, der ein neues zugkräftiges Empfehlungswort für seine Ansichtskarten in Anwendung brachte. Er rief nämlich: "Meine Herren! Kaufen Sie die letzten Paradedruppen vor dem ewigen Frieden!" — Dieser "Schlagfertigkeit" des Berliner wird der kommende Weltfrieden hoffentlich keinen Eintrag thun.

\* **Eine fatale Geschichte** ist, wie man den "M. N. N." aus Christiania schreibt, dem Führer eines englischen Walfischjägers passiert, der auf seiner diesjährigen Ausfahrt in das nördliche Eismeer das Glück hatte, bis zu den entlegensten und unwirtlichsten Gebieten der grönländischen Küste vorzudringen. Um diese arktische Heldenthat der "Victoria" — so heißt das in Frage stehende Fahrzeug — aller Welt genügend bekannt zu machen, vielleicht auch um über die Golfstromgesetze an der amerikanischen Küste Observationen auf eigene Hand anzustellen, vertraute der biedere Kapitän eine Anzahl Flaschenposten den trügerischen Wellen des Meeres an. Er theilte in den ausgemworfenen Briefen unter anderem mit, daß er nach Ueberwindung großer Treibeisgeschiebe die Genußthung gehabt habe, mit seiner gesammten Mannschaft an einer höchst gefährlichen Brandungsstelle zu landen und auf einer längeren Jagdtour zahlreiches Polarwild, darunter sogar zwei der höchst seltenen Moschusochsen (*Ovibos moschatus*) zu erlegen. Der Erfolg dieser schwimmenden Postkarte war jedoch wesentlich anderer Art, als der englische Grönlandfahrer ihn sich wohl hatte träumen lassen. Eine der Flaschen landete nämlich in dem norwegischen Städtchen Tromsø. Der dortige dänische Consul stellte durch Skollaiter der geographischen Fangstelle sogleich fest, daß der englische Kapitän seiner Jagdpassion auf verbotenem Terrain gefröhnt hatte. Auf telegraphischem Wege wurde das dänische Generalkonsulat in Christiania verständigt, das seinerseits wieder die maßgebenden Behörden

in Kopenhagen von dem sonderbaren "Urtasbrieft" des Engländers in Kenntniß setzte. Da es sich offenbar um eine recht reichliche Ausbeute handelt, die die "Victoria" von ihrem Polarausflug heimbringt, so dürfte der unvorsichtige Kapitän gewaltige Augen machen, wenn er beim Anlaufen des nächsten englischen Hafens von einem Vertreter der Seepolizei Ihrer Majestät auf die Nachtheile hingewiesen wird, die das Jagen nach seltenen Moschusochsen unter Umständen nach sich ziehen kann. Außer der üblichen Confskation seiner Fangausbeute wird sich der Schiffsführer auch zur Erlegung einer hübschen runden Vertragsstrafe "bewogen" fühlen, ganz abgesehen von den privaten Lebenswürdigkeiten, die die englische Meberei für ihren allzu schreiblustigen Kapitän in petto halten dürfte.

\* **Den 60. Geburtstag** feiert in diesem Jahre die erste russische Eisenbahn, welche Petersburg mit Zarstkoie-Selo verbindet. Bei der ersten Fahrt dieser Eisenbahn schien der Pfiff der Lokomotive der Direktion auf einem Eisenbahnzug für den Zaren zu respektlos. Es wurde deshalb vor dem Nachgang der Lokomotive eine Orgel angebracht, welche verschiedene Stücke mit Trompeten- und Trommelbegleitung spielte. Beamte mußten während der Fahrt die Kurbel drehen. Eigenthümliche Vorsichtsmaßregeln wurden gewählt, um bei einem Zusammenstoße Verwundungen der Reisenden zu vermeiden. Zwischen den Waggonen wurden Strohbündel angebracht, damit die Reisenden, falls sie durch einen Stoß aus dem Coupé geschleudert würden, keinen Schaden nähmen. Bismarck hatte als Gesandter in Petersburg ein Abenteuer auf dieser Bahn. Er war zu einer Abendgesellschaft des Kaisers in Zarstkoie-Selo geladen und verfaunte den Zug. Bismarck verlangte einen Extrazug, doch wurde ihm dieser verweigert, da die Bahn eingleisig war und ein anderer Zug erwartet wurde. Nach langen Unterhandlungen wurde ihm endlich eine Draisine mit zwei Bediensteten zur Verfügung gestellt. Einige Kilometer ging die Fahrt ganz gut. Plötzlich kam der erwartete Zug dahergefahren. Bismarck und die beiden Bediensteten mußten schleunigst absteigen und die Draisine auf die Böschung ziehen. Die beiden Bediensteten wären schwerlich mit der Arbeit fertig geworden, hätte ihnen nicht Bismarck geholfen. Nachdem der Zug vorüber war, wurde das Gefährt wieder auf die Schienen gesetzt und Bismarck kam noch rechtzeitig zur Gesellschaft.

\* **Ein nobler Millionär.** Der amerikanische Millionär Oberst John Jakob Astor hat für einen Steuerzahler ein außerordentliches Gewissen. Er ist der Meinung, nicht genug Steuern zu zahlen, und hat seinen sämtlichen Verwaltern den strengen Befehl erteilt, auf das genaueste zu ermitteln, was er eigentlich besitzt, um danach seine Einkünfte bewirken zu lassen. Die Grundstücke, die dem Oberst Astor und dem in London wohnenden William Waldorf Astor gemeinsam gehören, werden auf 400 Millionen Mark taxirt und sollen davon auf den Theil des Obersten 160 Millionen kommen. Die jährliche Rente aus dem gesammten Besitz beträgt 24 Millionen Mark Brutto, wovon Netto etwa 16 Millionen verbleiben. Das persönliche Vermögen des Obersten wird officiell nur

mit 1 Million Mark aufgenommen, und er bezahlt jetzt 1200000 Mark Steuern auf seinen mit 100 Millionen geschätzten Gesamtbefiz. Diese Besteuerung erfolgt auf einer Basis von 60 pCt. des wirklichen Werths, doch der Mann, der selbst für sein Vaterland vor Santiago kämpfte und auf seine Kosten eine Batterie für den Dienst auf den Philippinen beschaffte, wünscht dem Lande noch mehr Abgaben zu entrichten. Und sodann beabsichtigt er nach dem Beispiel von Sir Thomas Dilton mit dem Alexandra-Trust in London, auch für Newyork die Errichtung billiger Speise-Anstalten. Endlich hegt er Pläne zur Erbauung eines Colleges, wie in Yale und Harvard, in dem herrlichsten Theile seines Besitzthums zu Westchester, indem er 20 Millionen Mark für den Bau und einen gleichen Betrag zur Unterhaltung der Universität spenden will. Zu Westchester soll schließlich auch ein Krankenhaus für Frauen und Kinder auf seine Kosten entstehen, in welchem alles, Behandlung, Pflege und Aufenthalt, den Kranken frei gewährt wird.

\* **Der Luftballon**, den die Amerikaner nach Santiago mitbrachten, um die Stellungen der spanischen Truppen zu beobachten, befand sich vier Stunden hoch oben in den Lüften und kostete den Yankee — nicht weniger als dreihundert Tode und siebenhundert Verwundete! Die Amerikaner begingen nämlich die Thorheit, den Ballon inmitten ihrer eigenen Streitkräfte aufsteigen und ihn mit denselben vorrücken zu lassen. Der Luftschiffer und sein Ballon zeigten immer genau an, wo sich die Amerikaner befanden, die bis dahin durch das dicke Strauch- und Buschwerk vortrefflich gedeckt und den Blicken der Spanier entzogen waren. Als die letzteren aber den Ballon erblickten, richteten sie das Feuer ihrer Mausegewehre nach jenem Orte hin und verursachten, wie die amerikanischen Offiziere selbst zugeben, in den vier Stunden ihren Feinden die oben angegebenen furchtbaren Verluste. Während der ganzen Zeit kamen die Amerikaner nicht darauf, daß nur der Luftballon den unaufhörlichen Augenregen auf sie lenkte.

\* **Wie viel Radfahrer giebt es im deutschen Reich?** Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn die statistischen Nachweise, welche darüber existieren, sind nicht nur sehr unvollkommen, sondern auch wenig zuverlässig. Nach einer Mittheilung des königlichen Polizeipräsidiums in Berlin waren im Jahre 1896 20129 Karten für Radfahrer ausgestellt worden. Im Jahre 1897 waren 27422 neue Karten hinzugekommen, und da, wie das Polizeipräsidium selbst mittheilt, erfahrungsgemäß auch eine nicht unbedeutliche Anzahl von Personen das Fahrrad benutzt, ohne im Besitz einer Fahrkarte zu sein, so wurde die Zahl der Ende 1897 in Berlin radfahrenden Personen amtlich auf etwa 60000 geschätzt. Man kann annehmen, daß seitdem mindestens noch 20000 weitere Radfahrer in Berlin dazugekommen sind, so daß sich ihre Zahl gegenwärtig auf ca. 80000 belaufen dürfte. In Charlottenburg hatte die Zahl der ausgestellten Radfahrkarten im vergangenen Jahre ebenfalls schon das sechste Tausend überschritten. Man kann also hier die Zahl der Radfahrer mit gutem Recht auf mindestens 10,000 schätzen. Rechnet

Beauftragter der königlichen Regierung, der sich am 5. d. Mts. auf die Reise zur Besichtigung der königlichen Dienstgebäude des Regierungsbezirks zu begeben hat, dort eintreffen, um mit Ihnen über Ihre etwaigen persönlichen Wünsche, sowie darüber zu verhandeln, ob Sie nunmehr Ihr Besitzthum gegen entsprechende Entschädigung an den Staat abzutreten gewillt sind, eventuell gegen das Zugeständniß, daß Sie bis an Ihr Lebensende auf demselben verbleiben werden.

Der Regierungspräsident. v. Colbe."

Leise, aber mit sichtlich Spannung hatte Ernestine das gelesen.

"Ich verstehe das nicht ganz," wandte sich Ernestine an den Vater, der eben mit gerunzelter Stirn von dem zweiten Briefe, demjenigen des Assessors, aufblickte.

"So — nun, ich verstand das Schreiben auch nicht gleich. Hier, dieser Brief Deines Assessors giebt diese nöthige Aufklärung. Da, lies!"

Hastig griff Ernestine nach dem Briefe und fing an zu lesen, und wer sie heimlich beobachtet haben würde, der hätte sehen können, wie sich der Ausdruck ihres hübschen, aber in den letzten Monaten von stillem innerem Gram immer blässer werdenden Gesichtes belebte und in ihre Wangen das Roth der Freude stieg.

"Na, der Brief macht Dir wohl recht viele Freude?" fragte der Förster, der sich wieder dem Frühstück zugewandt hatte.

"Ja — sehr! Dir denn nicht, Vater?"

"Wie man's nimmt."

"Was gefällt Dir denn nicht in dem Briefe?"

"Zunächst diese Art Kriegslift, die der Assessor gegen seinen ahnungslosen Vater anwandte, indem er sich hinter den Herrn Regierungspräsidenten steckte. Ich bin kein Freund von trummern Wegen. Sodann die Zwiemühle, in die man mich mit der „anderweitigen Regelung meiner Personal- und Befoldungsverhältnisse“ auf der einen und der Veräußerung meines Besitzthums auf der anderen Seite zu treiben gedenkt. „Gib, damit Dir gegeben werde," heißt es in diesem Falle. Und zuletzt — was soll das bedeuten, daß man mir gerade diesen Mann, der in meinem Leben einst eine schmäbliche Substanz spielte, zur Unterhandlung auf den Hals schießt. Freilich weiß der Herr Regierungspräsident das nicht, aber er hätte aus dem Verhalten des Ober-Regierungsraths gegen mich doch wohl längst merken können, daß er keine freundschaftliche und wohlwollende Zuneigung für mich empfindet."

Ernestine ließ sich hastig neben den Vater am Tische nieder.

"In Liebesangelegenheiten sagt man, soll eine Kriegslift erlaubt sein, Vater. Dem Assessor wird bei der Starrköpfigkeit seines Vaters wohl kein anderes Mittel mehr übrig geblieben sein, als sich

an Deinen und seines Vaters Vorgesetzten um Unterstützung zu wenden. Und beweist der Erfolg nicht, daß der Assessor beim Herrn Regierungspräsidenten hoch angeschrieben ist?"

"Allerdings, einen besseren Fürsprecher konnte er garnicht finden."

"Und weiter, wenn Du wirklich noch zum Oberförster befördert werden solltest, würde es dann ein großes Opfer für Dich sein, Deine Besetzung an den Staat abzutreten? Ich glaube nicht, denn Du kannst ja hier so lange Du lebst, wohnen bleiben."

"Um, die Sache will trotzdem zweimal überlegt sein."

"Ja, das will sie; ich verstehe davon nichts. Aber, ein ganz klein wenig könntest Du wohl dem Herrn Rath entgegenkommen, mir und dem Herrn Assessor zu liebe. Man fühlt es doch deutlich heraus, daß der hohe Herr Dich hier gern festhalten und Deine Verdienste anerkennen möchte. Eine gewisse Anerkennung lag ja bislang schon darin, daß man Dich keiner Oberförsterei zutheilt, sondern selbstständig hier schalten und walten ließ. Was zwischen Dir und dem Vater Magens vorgefallen ist, weiß ich nicht. Ihr scheint Euch in der Jugend feindlich gesinnt gewesen sein. Ist es denn etwas so Schlimmes gewesen, daß Du ihn heute nach so langen, langen Jahren deswegen noch hassen kannst?"

"Hah? — nein, das Wort paßt nicht für seine Handlungsweise, Verachtung — das ist der treffende Ausdruck."

"Vater!" Ernestine schlug erschreckt die Hände vor das Gesicht und schluchzte. Bei solcher Feindschaft der beiden Männer war an eine friedliche und glückliche Lösung ihrer Herzensangelegenheit garnicht zu denken.

"Na, nun fenne nicht gleich, Mädchen! Wenn ich das Gefühl, das mich beim Anblick dieses Mannes beschleicht — erfreulicherweise sah ich ihn während der langen Jahre nur zweimal im Hause des Forstmeisters einige Minuten wieder — hier drinnen verschleße, so geschieht es nur mit Rücksicht auf Dich und seinen unglücklichen Sohn, den das Schicksal offenbar dazu bestimmt hat, zu fühlen, was des Vaters wenig ehrenwerthe Gesinnung, sein Hochmuth und Dünkel mir zufügte. Höre also jetzt, was ich thun werde und was Du thun wirst, wenn der Mann hierherkommt. Ich werde vor allem in ihm den vorgefetzten Beamten respektiren, den mein vortrefflicher hoher Chef zur Erledigung einer dienstlichen Angelegenheit hierher sandte. Betreffs des Verkaufs von Eichrode werde ich der Behörde das Vorkaufsrecht einräumen, für den Fall, daß ich von hier fortziehen sollte; geschieht das nicht, so soll es nach meinem Tode in den Besitz des Staates gelangen. Ueber eine etwaige Beförderung werde ich mit dem Verbleiben

im Dienst quittiren. Deine Angelegenheit mit dem Assessor wird während der Anwesenheit des Ober-Regierungsraths auf Eichrode weder von mir noch von Dir mit einer Silbe berührt, es sei denn, daß er selbst das Gespräch darauf bringt. Du hältst Dich von jeder persönlichen Berührung mit dem Manne fern, läßt sich das unter Umständen nicht vermeiden, dann erwarte ich von Dir, daß Du Dich ihm nur höflich, aber nicht unterwürdig oder gar gefälligst zeigt. Da ich nicht weiß, wann er hier eintrifft, so kann es vorkommen, daß er mich nicht zu Hause trifft. Für diesen Fall sendest Du gleich Jemand nach mir aus, ich werde Dir beim Fortgehen immer sagen, wo man mich treffen wird. So, nun halte den Kopf hoch und laß Dich nicht durch den Besuch des Mannes außer Fassung bringen. Wir brauchen ihn nicht nachzulassen und um seine Gunst zu buhlen. Leicht wird es ihm übrigens nicht werden, hierherzukommen. Wüßte er, was der Chef mit seiner Entsendung nach hier bezweckte, wüßte er vor allem, daß sein verliebter Sohn hinter dieser Comödie steckt, dann würde er sich der Ausführung seines Auftrages mit allen Mitteln entgegen gestemmt haben, denn daß er Verlangen tragen sollte, mich nach langen Jahren mal wiederzusehen, das ist nicht wohl anzunehmen. Neue über seine einstige unlaute Handlungsweise wird er wohl schwerlich empfinden."

Der Förster erhob sich. Ernestine war durch seine Worte schnell wieder beruhigt. Was die Behörde von ihm verlangte, wollte er ja thun, und da seine Vereitwilligkeit sicherlich den allerbesten Eindruck auf den Herrn Rath machen müßte, so würde dabei auch ihre Sache gewinnen. O der Herr Rath möchte nur kommen, sie fürchtete ihn nicht. Zufrieden mit dem, was ihr der heutige Morgen brachte, ging sie hoffnungsfreudig an ihre Arbeit. Die leichtgläubige Jugend sieht ja alles in viel heiterem Lichte als das bedächtige Alter, besonders wenn es sich um die Erfüllung eines Herzenswunsches handelt.

Ernestines Geduld wurde indes auf eine harte Probe gestellt. Der Herr Rath ließ sich weder am ersten noch am zweiten Tage nach dem Eintreffen der Briefe blicken, und heute, am dritten Tage, es war der letzte Tag in der Woche, würde er sicherlich nicht mehr kommen. Ihr Muth entsank ihr mehr und mehr. Morgen war es Sonntag und an solchem Tage pflegten die Herren keine Revisionen auf dem Lande abzuhalten, sondern es so einzurichten, daß sie an diesem Tage wieder bei den Thigen sein können.

Auch der Förster kam zu der Ueberzeugung, daß sein Vorgesetzter, wegen dessen Anmeldung er ein dringliches Geschäft in der Stadt mehrere Tage schon aufgeschoben hatte, heute nicht mehr eintreffen würde; er begab sich deshalb am Nachmittage nach Altdörde. Vorher äußerte er noch gegen Ernestine,

welche ihn von dem Gange zur Stadt abzuhalten versuchte:

"Ich werde mich garnicht wundern, wenn der Herr jetzt garnicht mehr kommt. Der scheint hinter die List seines Sohnes gekommen zu sein und ist wahrscheinlich längst wieder nach Hause gedampft, was mir auch recht ist."

Ernestine war dem Weinen nahe. Sollte sich auch diese letzte Hoffnung wieder nicht erfüllen? May hatte ihr, seitdem er wieder im Elternhause weilte, jeden Morgen einen Brief gefandt und sie in jedem derselben dringend gebeten, ihm sofort telegraphisch mitzutheilen, ob der Vater dort eingetroffen sei, ob er mit ihrem Vater wegen ihrer Herzensangelegenheit geredet habe und was zu hoffen wäre. Nun lief in zwei Tagen sein Urlaub ab und danach reiste er wieder fort, ohne sie gesehen zu haben und ohne die geringste Aussicht auf Verwirklichung seines Wunsches mitzunehmen. Eine Reise nach Eichrode durfte er, wie die Verhältnisse lagen, nicht wagen; ihr Vater würde ihn höchst kühl empfangen und ihm jeden persönlichen Verkehr mit ihr verbieten. Und es war auch besser, daß er nicht kam, sein Erscheinen würde sie nur beunruhigen und erregen und ihr Leid vergrößern.

Mit diesen Gedanken beschäftigt zog sich Ernestine am Nachmittage tieftraurig und verstümmt in die einsame Steingrotte am Walbesbaum zurück und weinte sich hier satt. In dieser niedergedrückten, verzweifelnden Stimmung traf sie um die Zeit des Kaffeetrinkens die junge Herrin von Vollrode, die sie seit acht Tagen nicht mehr gesehen hatte.

Der Besuch der jungen jetzt so lebenslustigen Frau kam Ernestine heute recht gelegen, denn mehr als je beehrte sie des Rathes und Zuspruchs einer Freundin, einer Seele, die sie verstand. Und eine solche Freundin hatte sie in Frau Thekla gefunden.

Ernestine erzählte ihr alles und die kluge junge Frau hörte mit Interesse zu.

"O, das ist ja mehr als Sie erwarten durften!" rief sie erfreut. "Das sieht dem kranken Assessor ähnlich. Recht so, Octavio — so lob' ich mir den Mann! Also die Mutter und Schwester des Assessors sind bereits Ihre Verbündeten, der Herr Rath ist von seinem Vorgesetzten scheinbar mit dienstlichen Aufträgen nach hier gefandt, in Wirklichkeit aber soll er Sie und die Verhältnisse hier aus eigener Anschauung kennen lernen. Liebste Fräulein Erna, das bedeutet ja soviel, wie ein Sieg auf der ganzen Linie. Und Sie sitzen hier in Thränen und meinen, jetzt sei die Geschichte aus, weil der Herr Rath nicht gleich kommt und Ihnen sagt: Mein sehr verehrtes Fräulein, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich Ihrem Glücke entgegen war. Sie sind das reizendste Geschöpf, das ich jemals sah, werden Sie glücklich mit meinem Sohn." (Fortsetzung folgt.)



**Liederhain.**  
Sonntag, den 4. September cr.:

**Vocal- und  
Instrumental-Concert**  
in Bellevue.

Die passiven Mitglieder erhalten  
Billets bei Herrn Mulack, Alter Markt,  
Nichtmitglieder zahlen 30 Pf. Eintritts-  
geld an der Kasse.

Anfang 3 1/2 Uhr, Gefang 4 1/2 Uhr  
Nachmittags.

Der Vorstand.

**Elbing.  
Bürger-Ressource.**  
Sonntag, den 4. September cr.:

**Einmaliges Gastspiel**  
der ersten Kräfte des

**Apollo-Theaters**

zu Königsberg.

**Schauspiel, Gesang  
Ballet etc.**

Op e Docter es ken Verloot.  
Poffe in 1 Act von W. Reichermann.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Näheres die  
Theaterzettel. Entree 75 s, im Vor-  
verkauf bei Herrn Selckmann 60 s.

**Gewerbe-Verein.**

Sonntag den 4. September:

**Fahrt nach Marienburg**  
zur Beschäftigung d. Schlossbauern

Abfahrt 3.15 Nachmittags, Rückfahrt  
8 1/2 Abends. Billets für die Mitglieder  
und ihre Damen zum Preise von 1,20  
III. Klasse retour in der Buchhandlung  
von **Meissner** bis Sonnabend, den  
3. September Mittags.

Der Vorstand.

**Stolze-Schrey.**

**Heute Abend 8 1/2 Uhr:  
Versammlung.**

Erscheinen sämtlicher Mitglieder,  
auch der Passiven, dringend erforderlich.

Der Vorstand.

**Verein f. vereinf. Stenographie**  
**Stolze-Schrey.**

Montag, den 5. September cr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im **Hotel de Berlin:**

Beginn neuer Anfänger-  
kurse für Damen u. Herren.  
Honorar 6 Mark incl. Lehrmittel.  
Die erste Lehrstunde ist kostenlos.

Der Vorstand.

Die  
**„Fest und Treu-Loge“**

hält am  
Sonntag, den 4. September cr.,  
eine

**öffentliche Versammlung**

ab, wozu Jedermann freundlichst hier-  
mit eingeladen ist.

Vortrag über „Mäßigkeit und  
Enthaltbarkeit“.

Versammlungsort im Saale des  
Männer- und Jünglingsvereins, Ein-  
gang Baderstraße Nr. 2.

Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt frei

**Etablissement „Bergschlößchen“.**

Heute, Sonntag:  
**Große Tanz-Soiree,**

wozu freundlichst einladet

Das Comité.

Anfang 5 Uhr.

**Bekanntmachung.**

Die auf dem Inn. St. Georgendam  
befindliche sogenannte **Brandenburger  
Brücke** wird behufs Umbaus von  
Montag, den 5. d. Mts. ab bis  
auf Weiteres gesperrt.

Elbing, den 2. September 1898.

**Die Polizeiverwaltung.**

gez. Contag.

**15000 Mark**

auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha  
groß, zur 2. Stelle gesucht. Nähere  
Auskunft erteilt

**Friedr. Hoffart,**

Mühlentstraße 11a.

**Gewerbehaus.**  
Sonntag, den 4. September d. J.:  
**Grosses Concert.**

Anfang 7 Uhr Abends. Entree 30 Pf.

**Otto Pelz.**

**A. Speiser.**

Specialität gegen Wanzen,  
Stiche, Kückenungefähr, Mücken,  
Parasiten auf Samstieren zc. zc.



**Zacherlin**  
wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede  
Art von Insekten mit geradezu frappirender Kraft und rottet  
das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß  
gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird  
es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine  
Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.  
In Elbing: bei Herrn J. Staesz jun., Wasserstraße 44,  
Königsbergerstr. 49/50.

|                |   |                                   |
|----------------|---|-----------------------------------|
| "              | " | Rud. Sausse,                      |
| "              | " | Bernhard Janzen,                  |
| "              | " | Rich. Wiebe,                      |
| "              | " | G. Goetz, Adler-Apothek,          |
| "              | " | A. Liebig, Polnische Apothek.     |
| "              | " | Fritz Laabs, Junterstraße 34/35,  |
| "              | " | Eugen Lotto.                      |
| In Christburg: | " | Leop. Freitag, Victoria-Drogerie. |



**Reinigungsmaschinen,  
Hochwerke,  
Stiften-, Schlegel-, Glattstrob-  
Dreschmaschinen,  
Häckselmaschinen,  
Schrotmühlen mit Stahlwalzen und Schreben,  
Rübenschneider zc.**  
empfehlen  
**Oehmcke & Schmidt,**  
Maschinenfabrik, Elbing.

**Wichtig für Hausfrauen!**  
**Saccharin**  
550 mal so süß wie bester Raffinadezucker.  
Gesündestes und billigstes Versüssungsmittel  
für Küche und Haus.  
= Ausgezeichnet =  
zum Versüßen von Compott, Dunstobst, Obstmus, Fruchtsäften  
und allen anderen süßen Speisen und Getränken.  
**Leichte Anwendung mittels Tropfflaschen**  
Sonderpackungen für kleine und grosse Tropfflaschen:  
a) Röhrchen von 2 1/4 gr. = 1 Ko. besten Raffinadezuckers,  
Preis nur 30 Pfg. statt 50 Pfennige.  
b) Gläser von 22 1/2 gr. = 10 Ko. besten Raffinadezuckers,  
Preis nur M. 1.35 statt Mk. 5.—,  
daher **Grosse Preis-Ersparnis!**  
Muster, Gebrauchsanweisungen, Kochrezepte etc. erhältlich  
in den meisten Drogenhandlungen, Apotheken und Colonialwaren-  
handlungen.

**Der Ausverkauf**  
des früheren H. Levy'schen  
**Concurs-Waarenlagers,**  
(Fischerstraße Nr. 32)  
durch Uebernahme des früheren J. Levy'schen Concurs-Waarenlagers  
bedeutend vergrößert, wird am Sonntag, den 25. d. Mts.  
**geschlossen**  
Verkaufsstunden von 7-12 Vorm. und von 1 1/2-8 Uhr Nachm.  
Beide Warenlager enthalten große Vorräte von  
**!! Tuchen, Herren- und Knaben-Garderoben !!**  
sowie Unterziehfleibern, Hüten, Wäsche zc.  
2 tüchtige angestellte Zuschneider zur Verfügung.

**L. Basilius, photographisches Atelier**  
ersten Ranges.  
**Kettenbrunnenstrasse 23.**  
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.  
Sonntags von 9-1 Uhr.

**Uhren,**  
nur beste gebrauchsfertige Werke, mit langjähriger Garantie, in  
allen Preislagen in grosser Auswahl am Lager.  
**Reparaturen**  
gewissenhaft und billigst!!  
**Emil Hoepner,**  
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,  
Friedrich Wilhelmplatz 5.  
Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

**Möbel- und Sarg-Magazin**  
von  
**R. Schöneberg, Heil. Geiststraße 48,**  
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter  
**Möbel** sowie **Särge**  
in jeder Größe mit innerer Ausstattung zu billigsten Preisen.



**Carbolineum**  
zum äußeren Anstrich,  
**Antimerulion** u.  
Antinonin - Carbolineum  
(geruchlos)  
zum inneren Anstrich  
billigst.  
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)  
**J. Staesz jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Cellfarben.**



**Th. Staebe,**  
Uhrenhandlung,  
Elbing,  
Alter Markt 54.  
Großes Lager von  
**Uhren u. Ketten,**  
**Optische Waaren,**  
Fieber-Thermometer,  
Brillen, Pincenez,  
Barometer, Ferngläser,  
Reparaturen  
werden schnell und sauber ausgeführt.



**J. S. Schroeder,**  
Kgl. S. Hofphotograph.  
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.



**Blaustein**  
empfiehlt  
**Rudolph Sausse Nachf.,**  
Alter Markt 49.

**Bilder**  
jeder Art werden in kürzester  
Zeit sauber und billig ein-  
gerahmt bei  
**A. Birkholz,**  
Elbing, Kettenbrunnenstr. 5.

**Wickel- und  
Cigarrenmacherinnen**  
sowie  
**junge Mädchen**  
zum Erlernen des Wickelmachens,  
Cigarrenmachens oder Cigarren-  
fortirens und  
**Taback-Entripper**  
verlangen  
**Loeser & Wolff.**

**Technikum Strelitz**  
Höhere u. mittl. Fachschulen.  
Maschinen und Elektrotechn.  
Gesamnt. Hoch- u. Tief-Baufach.  
Täglicher Eintritt.